



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Sonntag, 7. August.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

**Mainz.** Der Kronprinz meldet weiter vom Schlachtfelde:

„In siegreicher Schlacht über Mac Mahon, dessen Corps, verstärkt durch Divisionen der Corps de Failly und Canrobert, 2 Adler, 6 Mitrailleusen und einige 30 Geschütze genommen; über 4000 Gefangene vorläufig gezählt. General Bose verwundet. General Kirchbach commandirte wieder sein Corps. Beiderseits starke Verluste.

Friedrich Wilhelm.“

**Mainz.** Glänzender Sieg der dritten deutschen Armee (Kronprinz) bei Hagenau über die vereinigten Corps von Mac Mahon, Failly und Canrobert. Bis jetzt 4000 Gefangene eingebracht, worunter über 100 Offiziere, einige 30 Geschütze, 6 Mitrailleusen, 2 Adler. Bismarck.

**Mainz,** 11 Uhr 30 Minuten Nachts. In Verfolgung der abziehenden französischen Armee haben die Töten der preussischen Colonnen dieselbe am 5. erreicht, am 6. früh General von Kameke westlich von Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spicheren angegriffen. Auf den Kanonendonner eilten die Abtheilungen der Divisionen Barnekow und Stülpnagel eben dahin. General von Gießen übernahm das Commando, und nach heftigem Kampfe wurde der Feind in die Flucht geschlagen, nachdem die von dem französischen Corps Frossard besetzte Position erstürmt worden. General von François und Oberst von Reuter sind verwundet. Bismarck.

#### Sonntag, 7. August.

**Mainz,** Morgens 6 Uhr. General von Goeben meldet weiter über das westlich von Saarbrücken vorgefallene Gefecht: „Mehrere Hundert Gefangene vom Corps Frossard. Nach ihrer Aussage standen uns vier Divisionen gegenüber. Ende des Kampfes erst bei völliger Dunkelheit. Der Feind deckte seinen Rückzug durch starkes Geschützfeuer von Spicheren. General Steinmetz war gegen Abend angekommen und hatte den Befehl übernommen. General François ist gefallen. Der Verlust namentlich an Offizieren groß. Vom Feinde zahlreiche Tödt.“

**Homburg,** 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Abends. Der Feind ging nach der gestrigen Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Niederbronn versuchte französische Artillerie zu halten; es wurde von den Bayern genommen. Der Feind bewirkte seinen Rückzug auf der Straße nach Bitsch. Württembergische Cavallerie nahm bei Reichshofen viele Vorräthe und vier Geschütze. Tödt und Verwundete bedeckten die Rückzugsstraße. Hagenau, welches der Feind heute früh verließ, wurde besetzt, ebenso Saargemünd und Forbach, letzteres nach leichtem Gefecht.

**Paris,** Nachmittags. Der Ministerrath ist in Permanenz. Rouher und Schneider sind nach den Tuilerien berufen; die Kaiserin ist heute Morgen 5 Uhr eingetroffen und hat folgende Proklamation erlassen:

„Franzosen! Der Beginn des Krieges ist für uns unglücklich gewesen; unsere Waffen haben eine Niederlage (échec) erlitten; seien wir diesem Unfall gegenüber fest und beileben wir uns, ihn gut zu machen. Möge es unter uns nur eine Partei geben, der alle Franzosen angehören. Nur eine Fahne — die unserer nationalen Ehre — möge uns voran wehen. Ich komme in euere Mitte. Tren meiner Mission und meiner Pflicht, werdet ihr mich als die erste bei jeder Gefahr sehen, wo es gilt, die Fahne Frankreichs zu verteidigen. Ich beschwöre alle guten Bürger, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Dieselbe führen, wäre nichts Anderes als mit unseren Feinden conspiriren.“

Gegeben im Palaste der Tuilerien, 7. August, 11 Uhr Vormittags. (gez.) Eugenie.“

**Paris.** Das Ministerium hat folgende Proklamation erlassen:

„Franzosen! Bis zu dieser Stunde haben wir immer ohne Rückhalt die sämmtlichen uns zugekommenen bestimmten Nachrichten mitgetheilt. Wir fahren fort es zu thun. Diese Nacht empfangen wir folgende Depeschen:

Mez, Mitternacht. Mac Mahon hat eine Schlacht verloren. Frossard ist an der Saar genöthigt worden, sich zurückzuziehen. Der Rückzug vollzog sich in guter Ordnung. Es kann noch Alles wieder in's rechte Geleise kommen. (gez.) Napoleon.

Mez. Man meldet aus Forbach, daß die Division Bataille alle Anhöhen von Saarbrücken besetzt hält. Unsere Soldaten steigen in die Stadt hinab, um dort Tabak zu kaufen. Unsere Truppen fahren fort an die äußerste Grenze vorzurücken, wo beständig Hügel mit Material, Schiffen, Pferden, Lebensmitteln zc. eintreffen. Die Eisenbahnlinie wurde mittelst einer von einem Ingenieur der Gesellschaft geführten Locomotive bis an den Thionville-Teich (auf preussischem Gebiet) ausgedehnt. Die französischen und die preussischen Verwundeten wurden nach Mez dirigirt. Die in Mez angekommenen preussischen Gefangenen sind 39 an der Zahl, von unseren Leuten sollen bei Saarbrücken 19 in die Hände des Feindes gefallen sein.

Die in den Umgebungen von Mez vereinigten Armeecorps machen in diesen Tagen strategische Bewegungen, über deren Endzweck sich noch nichts sagen läßt. Der Feind scheint etwas gegen unser Gebiet im Schilde zu führen, in welchem Falle wir große strategische Vortheile hätten.

Mez, 4 Uhr Morgens. Der Feind hat das Mac Mahon'sche Corps nicht verfolgt. Der Marschall concentrirt seine Truppen.

Mez, 8 Uhr Morgens. Der Geist der Truppen ist ausgezeichnet, der Rückzug wird in sehr guter Ordnung bewerkstelligt werden. Man hat keine Nachrichten von Frossard, der sich aber trotzdem diese Nacht in guter Ordnung zurückgezogen zu haben scheint.

(gez.) Napoleon.

Mez, 8 Uhr 30 Minuten Morgens. Um uns hier zu unterstützen, bedarf es, daß Paris und Frankreich sich zu großen patriotischen Anstrengungen verstehen. Hier verliert man weder die Kaltblütigkeit noch das Vertrauen. Aber es ist eine ernste Prüfung. Mac Mahon zieht sich nach der Schlacht bei Reichshofen (1/2 Stunde westlich von Wörth) unter Deckung der Straße von Nancy zurück. Das Corps Frossard's wurde stark mitgenommen. Man trifft energische Maßregeln zur Vertheidigung. Marschall Leboeuf befindet sich bei den Vorposten.

(gez.) Napoleon.

Mez, 9 Uhr. Im Gefechte bei Forbach war das III. Corps als Corps allein engagirt und nur unterstützt von der 2. Division anderer Corps. Die Corps l'Admirault, Failly und die Garde haben nicht gefochten. Der Kampf begann um 1 Uhr und schien unerheblich, bald aber legten sich zahlreiche Truppen in dem Walde in den Hinterhalt und versuchten unsere Stellung zu umgehen. Um 5 Uhr schien es, als ob die Preußen zurückgeworfen seien und auf weiteren Angriff verzichteten; aber ein neues Armeecorps kam von Wehrden an der Saar und nöthigte Frossard zum Rückzuge. Die Truppen, welche heute noch getrennt waren, concentrirten sich in der Richtung auf Mez. In der Schlacht bei Froschweiler hatte Mac Mahon 5 Divisionen. Das 41. Corps Failly communicirte mit ihm. Die Details sind jetzt nur sehr unbestimmt. Man spricht von mehreren Cavallerie-Angriffen. Auch sollen die Preußen Mitrailleusen gehabt haben, mit denen sie uns vielen Schaden zufügten. (gez.) Napoleon.

Mez, 11 Uhr 55 Minuten Mittags. Die Concentration der Truppen vollzieht sich ohne Schwierigkeit; alle Feindseligkeiten scheinen aufgehört zu haben. Bei den gestrigen Aktionen waren theilweise die Infanterie-Regimenter Nr. 32, 55, 76, 77, 8, 23, 66, 67, 69, 2, 63, 24, 40, sowie das 10. und 12. Jägerbataillon.

Mez, 12 Uhr 25 Minuten. Mac Mahon deckt Nancy. Die Truppen bei Mez befinden sich in der trefflichsten Stimmung. Noch drei volle Armeecorps sind intakt. Die Verluste des Feindes sind sehr beträchtlich und zwingen ihn zu langsamem Vorgehen. Die Probe, auf die wir gestellt werden, ist ernst; aber sie geht nicht über das hinaus, was der Patriotismus der Nation leisten kann. Die Ziffer unserer Verluste festzustellen, ist bis jetzt noch nicht möglich. Gegenwärtig vollzieht sich eine rückgängige Bewegung zum Zweck der Concentration. General Coffinières trifft die Verteidigungsmaßregeln.

Angeichts dieser ernsten Nachrichten thun wir unsere Pflicht. Wir appelliren an den Patriotismus und an die Thatkraft Aller. Die Kammern werden zusammenberufen. Wir setzen aus Gründen der Dringlichkeit Paris in Verteidigungszustand. Unsere Hülfsmittel sind groß. Kämpfen wir mit Festigkeit, und das Vaterland wird gerettet sein."

**Paris,** Abends. Der Belagerungszustand ist proklamiert, die beiden Kammern sind einberufen. Die größte Aufregung herrscht. Eine Note des „Journal officiel“ sagt: „Die Beziehungen der kaiserlichen Regierung zu den übrigen Mächten sind nach wie vor zufriedenstellend. Es ist aller Grund, anzunehmen, daß die letzten Ereignisse, ohne uns nach dieser Richtung Schaden zu thun, jene Beziehungen nur noch mehr ausgeprägt haben. Die Regierung erstrebt die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts.“ Der „Soir“ sagt: „Das Ministerium beräth, ob ein Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung erfolgen soll. Straßburg ist vollständig verteidigungsmäßig durch zwei intakte Divisionen besetzt. Die Moseldämme sowie die anderen Vogesengewässer sind durchbrochen. Das Hauptquartier des Marshalls Mac Mahon ist in Saverne.“ (Zabern.)

**Paris,** Abends. (Privat-Depeche aus Mez.) Es heißt, die Preußen seien in St. Avoird. Mez ist ruhig und in Verteidigungszustand. Man spricht von einer Verlegung des Hauptquartiers nach Chalons. Die Armeecorps von Bazaine und Ladmirault sind noch intakt. Man erwartet Morgen eine große Schlacht bei Mez.

**Mez.** [Offiziell.] In der Schlacht bei Froisweiler wurde General Colson, Mac Mahon's Stabschef, an dessen Seite getödtet; General Raoult wird vermißt. Unsere Artillerie hat viel gelitten. Mac Mahon ist in Verbindung mit General Defailly. In Mez rüstet man sich zur Verteidigung. Der Commandant des Places hat befohlen, daß alle Deutschen sich mit Aufenthaltsarten zu versehen haben.

**Paris.** Der Polizei-Präsident fordert durch öffentliche Bekanntmachung sämtliche aus deutschen Ländern gebürtige Personen auf, sich binnen drei Tagen vor dem Polizei-Commissar zu stellen, um eine besondere Aufenthalts-erlaubnis zu erlangen. Ausgenommen davon sind diejenigen, die als Franzosen bereits naturalisirt oder schon eine Aufenthalts-erlaubnis für Frankreich erhalten haben. Als Grund obiger Maßregel werden die Untriebe gewisser in Frankreich weilender Ausländer gegen die Staatsicherheit angeführt.

### Nähere Berichte.

Die Schlacht bei Wörth. Ein Spezialcorrespondent der „Frankf. Ztg.“, Herr Hermann Moget, schreibt aus dem Divouac bei Wörth, 7. August:

„Es war eine gewaltige Schlacht, wie lange keine auf französischem Boden geschlagen wurde. Königgrätz, so lautet das einstimmige Urtheil der Offiziere und Aerzte, war ein

Kinderpiel gegen die Schlacht bei Wörth (!). Ein Blick auf die Höhe vor mir genügt, sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, welche die Deutschen zu überwinden hatten und siegreich überwand. Die Hügel mögen 200 Fuß hoch sein, sind sehr steil, an den Abhängen größtentheils mit Nebel bewachsen, auf den Gipfeln aber bewaldet. Hier nun lag in einem Umkreis von zwei bis drei Stunden die Hauptmacht der Franzosen, deren Truppen auch das davorliegende Thal und Wörth besetzt hielten. Die Deutschen rückten von den viel niedrigeren Höhen zwischen Sulz und Wörth heran, die übrigens theilweise noch vom rechten französischen Flügel besetzt waren. Zwischen 3 und 4 Uhr eröffneten unsere Truppen den Kampf, sie warfen den Feind aus Wörth und zwangen ihn zum Rückzug auf die gegenüberliegenden Höhen. Den die Franzosen durch das Thal verfolgenden Preußen domnerten alsbald die französischen Geschütze entgegen, unter denen sich auch die Kugelsprizen durch ihr eigenthümlich rauschendes Knattern bemerkbar machten. Weder die Kanonen, noch die Kugelsprizen richteten, wenn auch mancher Wackerer dahinsank, solch' großes Verderben an, wie man befürchtet hatte. Der blutige Kampf begann erst am Fuße der Höhen. In den Weinbergen hatten nämlich die Zuaaven und Turkos Posto gefaßt, die vor den heranstürmenden Deutschen den doppelten Vorthell hatten, daß sie geschützt waren und ihr Ziel wählen konnten, während die Deutschen ungedeckt waren und blind feuern mußten. Zwei, drei, ja an einzelnen Stellen sogar vier Mal wurden die Unseren zurückgeworfen. Zwei Mal eroberten die Franzosen sogar Wörth wieder und warfen die Deutschen in ihre Positionen vom Morgen zurück. Ein Mal hielten sie den Sieg schon für so gewiß, daß sie zwei Regimenter Cuirassiere zum Angriff zur Ausnützung des Sieges vorcommandirten. Es soll ein wunderbarer Anblick gewesen sein, als dieselben plötzlich aus ihren Verhaufen heraus in's Thal sprengten. Aber die preussische Artillerie that ihre Schuldigkeit. Zwei Salven, und die ganze stolze Reiterchaar wälzte sich in einem Knäuel in wüster Flucht in den Wald zurück. Die Verwirrung war so groß, daß die Infanterie mit in die Flucht hinein gerissen und auf die Höhen zurückgetrieben wurde. Neu entbrannte um diese der Kampf, der sich endlich nach fünfzehnstündigem Ringen endgültig für die Deutschen entschied. Von diesen standen auf dem linken Flügel und im Centrum neben den meisten Truppen des V. und XI. Armeecorps und einzelnen Regimentern des VI. preussischen Armeecorps auch Württemberger und Badenser. (Nach der „Karlsru. Ztg.“ trafen die Badenser zu spät ein, um an der eigentlichen Schlacht Theil zu nehmen.) Den rechten Flügel bildeten dagegen die Bayern, welche durch ihr rechtzeitiges Eingreifen, namentlich durch eine geschickte Flankenbewegung (nach des Kronprinzen eigenen Worten), viel zur günstigen Entscheidung des Tages beitrugen. Ueber die Tapferkeit aller deutschen Truppen herrscht nur eine Stimme; sie hat sich überall auf's glanzendste bewährt. Die zahlreichen Verluste, die annähernd (ich nehme die niedrige Zahl) auf 6000 Tode und Verwundete geschätzt werden, beweisen auf's deutlichste ihre Todesverachtung. Beim Anblick der eroberten feindlichen Positionen erscheint einem diese schreckliche Zahl fast gering. Der Verlust des Feindes wird auf 12000 Tode und Verwundete und 6000 Gefangene geschätzt. Schreckliche Gräueltathen werden von einzelnen Bewohnern Wörths und der Umgegend berichtet; ich möchte dieselben gern in das Fabelbuch verweisen. Aber leider habe ich mit meinen eigenen Augen den sechszehnjährigen Bub'n gesehen, welcher einen preussischen Verwundeten beraubt und ihm dann die Augen ausgestochen hatte. Anderen Schensalen, die mit dem Frevler, der mit gepaltener Stiene auf einem Karren lag, vorübergeführt wurden, wird nachgesagt, daß sie Verwundeten die Zunge ausgehauen hätten. Gewiß ist, daß, als die Deutschen zum zweiten Male aus Wörth zurückgedrängt wurden, ihnen neben dem Triumphgeschrei der Bevölkerung auch mehrere von Civilisten abgefeuerte Kugeln folgten. Wörth ist deshalb ganz als eroberte Stadt behandelt worden. Die Häuser sind

größtentheils verwüstet. Mancher Unschuldige mag da mit dem Schuldigen gelitten haben. Noch schrecklicher sieht es in Froshweiler aus, wo sich während des Kampfes eine Zeit lang das französische Hauptquartier befand, und über welches Dorf sich das Rückzugsgefecht hinzog. Bis jetzt habe ich erst einen kleinen Theil des Schlachtfeldes besuchen können. Zu Hunderten liegen in den Weinbergen die Todten umher, meistens Zuaven und Turkos, von denen gewiß die Hälfte aufgerieben ist."

Vom 8. d. Mts. schreibt derselbe Correspondent: „Die Frevler, deren Schandthaten ich Ihnen gemeldet, haben bereits ihren Lohn; sie wurden, einige 20 an der Zahl, standrechtlich erschossen. Die Todten sind noch immer nicht begraben. Soeben werden die Bürger durch den öffentlichen Ausrufer aufgefodert, sich auf dem Schlachtfelde zur Beerdigung der Todten und der Cadaver einzufinden. Trotz der eingetretenen kühleren Witterung ist die Luft auf mehrere Stunden im Umkreis mit Leichenduft erfüllt. Die Frauen und Töchter der Stadt wurden durch den Ausrufer zum Waschen des Verband- und Leinenzeuges vor das Rathhaus citirt. Nahrungsmittel sind in der Stadt nicht für Geld zu bekommen. Jedes Bäckerhaus ist mit einer Wache besetzt. Alles Brod, was gebakten wird, ist für die Verwundeten bestimmt. Fast jedes Haus, das einigermaßen erhalten, ist ein Lazareth. Die vielen Tausende erhalten kaum die nothdürftigste Pflege. Es fehlt an Verbandzeug wie an Erfrischungsmitteln.“

Mittheilung des I. bayrischen Armeecorps: „Früh 6 Uhr marschirten die Truppen aus dem Vivouac bei Ingolsheim auf grundlosen Seitenwegen nach Böbhan und Lampertsloch. Während des Marsches vernahmen wir bereits Kanonendonner. Die 1. Division (Stephan) ging gegen den feindlichen linken Flügel, wo die Spitze um 1 Uhr eintraf — um 3 Uhr erfolgte der concentrische Angriff gegen die Position des Feindes. Um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr waren die Höhen nach erbittertem Kampfe genommen und der Feind in Unordnung zurückgeworfen. Unsere Cavallerie nahm sofort die Verfolgung auf. Wir haben bedeutende Verluste. Die 2. Division war, als Reserve aufgestellt, an der Schlacht nicht unmittelbar betheiligt.“

Dem Privatbriefe eines badischen Offiziers entnimmt die „Köln. Ztg.“ über Wörth: „Wir kamen abermals zu spät zum Eingreifen und stehen jetzt in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes. Beschreibungen über gegenseitige Stärke u. s. w. wird die Zeitung besser geben können als ich. Erzählen kann ich nur von den großen Zügen Gefangener: Turkos, Nabylen, Zuaven, Linie, Cuirassiere u. dgl., von den massenhaften Verwundeten und von dem alle Beschreibung übertreffenden Heroismus der im Gefecht gestandenen Truppen, insbesondere der Preußen. So lagen unter einem Baume einige Schwerverwundete; ich gab ihnen meine Feldflasche an den Mund und fragte, wie es ihnen ginge. Der Eine antwortete: „Herr Lieutenant, ich sterbe, aber für Deutschland!“ Der Andere, durch den Leib geschossen, sagte: „Gut, denn wir haben gesiegt!“ Der Krieg scheint seine furchtbarsten Seiten zeigen zu wollen. Das Landvolk, von fanatischen Leuten aufgereizt, vergreift sich an Wehrlösen und Verwundeten; es sind in dieser Hinsicht schon zahlreiche Opfer zu beklagen. Unsererseits wird nicht gespaßt, und sind in der Nähe des hiesigen Vivouacs gestern allein 26 Bauern standrechtlich erschossen worden. Die Verluste sind beiderseits zum Theil ungeheuer, und wird der Tapferkeit der Franzosen, der mörderischen Wirkung der Mitraillen von Seiten der Preußen alle Anerkennung gezollt. Mein halbes Bataillon liegt vor der Batterie“, sagte mir ein Offizier, „aber der Rest hat sie genommen“. Wie gespannt wir auf ähnliche Nachrichten von der Nord- und Rheinararmee sind, kannst Du Dir denken. Unsere Mannschaft ist vom besten Geiste erfüllt und beklagt nur ihre seitherige Unthätigkeit, d. h. in Bezug auf den Feind, denn mit Marschiren wurden wir wahrlich nicht verschont. Keine Heimkehr ohne entscheidenden Sieg ist unser aller Wunsch.“

Der „Karlsru. Ztg.“ wird vom Schlachtfelde bei Wörth unterm 6. d. Abends geschrieben: „Soeben treffen unsere badischen Truppen auf dem Schlachtfelde ein, leider zu spät, um noch an der Schlacht Theil nehmen zu können. Es wird bivouacirt; die Truppen sind ermüdet und hart mitgenommen von dem schlechten Lager der vorigen Nacht, dennoch aber voll Begeisterung. Die Schlacht war furchtbar. Man spricht von 10000 Todten und Verwundeten. Mac Mahon, welcher uns persönlich gegenüber stand, zieht sich ins Gebirge zurück. Die Zahl der Gefangenen ist sehr groß, darunter viele Offiziere, stattliche Männer, welche furchtbar deprimirt sind. Ein Cuirassier-Oberst hat den Weintrampf; sein Regiment existirt nicht mehr. Die Spahis haben schrecklich gelitten. Auch die Preußen erlitten, drei Mal zurückgeschlagen, ungeheure Verluste. Außer dem V. und XI. preussischen Armeecorps (Posen und Nassau-Regen.) nahmen noch in vorberster Linie die bayrischen Corps und ganz zuletzt noch die Württemberger an der Schlacht Theil. Die ganze Südararmee ist in diesem Augenblicke hier vereinigt. Man erwartet unmittelbaren Vormarsch durch die verschiedenen, die Vogesen durchziehenden Thäler und hofft, daß die Badenser hierbei in die Avantgarde kommen. Wenn übrigens, wie es auch als möglich betrachtet wurde, der französische Vorstoß heute von Süden her, vom Hagener Wald aus, erfolgt wäre, so hätten unsere Truppen die Avantgarde gebildet.“

Demselben Blatte wird ferner aus dem Vivouac bei Oberndorf vom 7. geschrieben: „Heute ist Kastenstag; unsere Truppen kommen wieder nicht in die Avantgarde. Stimmung vortreflich; Verpflegung hier ausgezeichnet. Wir hatten Wein, Ochsen-, Kuh- und Schweinefleisch, Milch, Eier, Kartoffeln, Honig, aber kein Brod. Es wird rücksichtslos requirirt, da die Bevölkerung sich hier in ganz abscheulicher Weise benommen hat. Auf Verwundete und auf das Sanitätscorps ist aus den Häusern geschossen worden; ja es wird versichert, daß in einem Ort große Grenel gegen Verwundete verübt worden seien. Thatsache ist, daß 26 Bauern kriegsrechtlich erschossen worden sind, 18 auf einem Fleck. Aus einzelnen Ortschaften sind die Leute, selbst die Schulkinder, schaarenweise weggeführt und getnebelt worden; sie befinden sich noch unter Bewachung. In allen Ortschaften, welche passirt werden, wird von heute an der Kriegszustand verkündigt. Kein einzelner Mann darf die Ortschaften betreten. Bei jedem Maroden, welcher liegen bleibt, muß ein Posten stehen bleiben.“

Der „Karlsru. Ztg.“ wird ferner von ihrem Specialcorrespondenten im badischen Hauptquartier zu Duestett unter dem 7. d. gemeldet: „Soeben wurde das Gepäc des Marschalls Mac Mahon eingebracht, darunter selbst das Toilettengeräth seiner Damen. Erbeutet sind 30 Geschütze, 6 Mitraillen, mehrere Tausend Gefangene. Unsere Truppen sind bereits im Vormarsch begriffen. Von Sulz bis Weißenburg ist die Eisenbahn für unsere Zwecke vollständig in Stand gesetzt und in eifrigem Betriebe.“

Folgende Episode aus der Schlacht von Wörth erzählt die vorgenannte Zeitung noch:

„In einem Hopfenfelde lag eine Compagnie vom 95. Regiment und ein Zug Pioniere vom 11. Bataillon, letztere mit ihren kurzen Zündnadelbüchsen bewaffnet. Der dieselben comandirende Lieutenant wird als ein Mann von ungewöhnlicher Bravour und entschlossenster Ruhe geschildert; mit Bewunderung erzählten mir seine Leute, wie sie kurz vorher unter einem vollständigen Hagel von Kugeln eine bedeutende Strecke ganz ungedeckt hätten zurücklegen müssen, wie sie Alle sich unwillkürlich tief gebückt und fast kriechend vorwärts gelaufen seien, er aber sei majestätisch und kerzengerade mitten durch geschritten“. Dieser durch Hopfen und Bäume gedeckten Aufstellung näherte sich im ruhigen Marschschritt ein prächtiges, noch ganz frisches französisches Cuirassier-Regiment. Bis auf 50 Schritt Entfernung, wo die französischen Commandoworte zum Vorrücken erfolgten, hielten unsere Leute

die Franzosen für Bayern, indem sie sich sonst diese Art des Heranreitens nicht hätten erklären können. Als kein Zweifel mehr möglich war, war die Lage für den Augenblick eine furchtbar ernste; es schien Wahnsinn, sich gegen diese Masse mit geschwungenem Säbel heranzürmender Reiter — lauter staltliche, zum Teil riesige Gestalten — mit ein paar Mann Infanterie behaupten zu wollen, und so machten die Truppen denn Kehrt und waren im Begriffe, eiligst zu retiriren. Der Pionierlieutenant aber blieb stehen und rief: „Kinder, wollt ihr mich allein lassen?“ Und die braven Leute standen augenblicklich, die Infanterie gleichfalls, und jezt auf wenige Schritte Entfernung Schnellfeuer. Das Regiment war im Nu weggeschwift vom Erdboden, wie ein Bleistiftstrich mit Gummi. Die paar Leute, welche durchkamen, wurden von andern Trupps niedergeschossen. Etwa 200, darunter der Oberst und mehrere andere Offiziere, geriethen in Gefangenschaft.“

Man schreibt der „Köln. Volksztg.“ vom Kriegsschauplatz: „Ueber den Antheil der württembergischen Truppen an der Schlacht bei Wörth kann ich nachfolgende Notiz — die auch den Lesern Ihrer Zeitung von Interesse sein dürfte — als durchaus zuverlässig verbürgen. Die braven Württemberger haben zur Entscheidung der Schlacht bei Wörth wesentlich beigetragen. Die württembergische zweite Brigade hatte den vorliegenden Theil der Position frontal zu erstürmen. Die Begeisterung der Truppen war groß; sie machten viele Gefangene. Der Hauptmann Oscar Sarwey, welchem das Pferd von einem Mitrailleurgeschos unter dem Leibe erschossen wurde, hat am andern Morgen eine Kriegskasse mit 200000 Francs erbeutet.“

Herr Julius von Wiedede berichtet der „Köln. Ztg.“:

„Ein gar stolzer Ehrentag in der an Siegen schon so reichen Kriegsgeschichte Preußens ist der 6. August; freilich auch ein sehr theurer, mit vielem edeln Blute erkaufter. Die Schlacht bei Wörth war eigentlich am 6. August nicht beabsichtigt und sollte dem Plane nach später geschlagen werden. Die Stellung der Franzosen war auf Hügeln, deren Kruppen mit Artillerie besetzt waren und hinter deren Decken, Gräben und sonstigen Bodenröhrlungen Tausende von Schützen lagen, ungemein stark. Von großem Muthes hingehissen, eröffneten die bayerischen Jäger aber den Kampf und hielten ihn, sich hart verbeißend und keinen Schritt zurückweichend, über eine Stunde gegen große französische Lebermacht aus. Jezt entwickelten sich aber die preußischen Colonnen mit der musterhaften Schnelligkeit, welche Preußens Heer so sehr auszeichnet. Hatte am 4. August bei Weißenburg das bayerische Armeecorps den Hauptstoß gethan, so sollte jezt das XI. diese Ehre haben. Die Regimenter 80, 81, 83, 87, 95, 96, 32 kämpften mit rastlosem Eifer, allein es war ihnen anfänglich nicht möglich, Terrain zu gewinnen, so verheerend wirkte das französische Feuer; von dem Regimente aus Weimar, Nr. 94, sind acht Hauptleute und zwei Stabsoffiziere todt und verwundet, das hessische Regiment, das in Hanau liegt, verlor über die Hälfte seiner Offiziere, das 95. aus Gotha ebenso. Die französischen Chassepots schossen schnell und aus sehr weiter Entfernung, und auch die Mitrailleur hatten, wenn ihre Schüsse trafen, was übrigens nicht häufig der Fall war, mitunter eine verheerende Wirkung. Längere Zeit schwankte die Schlacht hin und her; trotz allen Muthes konnten die Preußen kein Terrain vorwärts gewinnen und hatten Mühe, den Boden, den sie inne hatten, zu behaupten. Einzelne preußische Regimenter, die zu sehr gelitten hatten, mußten zurückgezogen werden, um sich wieder einzuformiren. Doch rückten immer frische Truppen in die Feuerlinie ein, und sobald die Franzosen ihre geschützten Stellungen verlassen und vordringen wollten, wurden sie stets zurückgeworfen. In vollem Galopp, alle Terrainhindernisse nicht achtend, gingen die preußischen 4pfündigen gezogenen Batterien bis in die vordersten Schützenzüge vor und ihr Feuer brachte mehrere französische Mitrailleur zum Schweigen. Auch die bayerische Artillerie zeichnete sich durch ihr sehr gutes und muthiges Feuer aus.“

Gegen Mittag, wo die Schlacht am heftigsten wüthete, entbande der Kronprinz von Preußen die württembergische Division, welche bis dahin in Reserve geblieben war, zu einem Flankenmarsch in die rechte Flanke des Feindes. Mit freudigem Hurrah gingen die braven Württemberger vor und kamen bald auch mit den Franzosen in ein heftiges Gefecht. Jezt ließ der Kronprinz neue preußische und auch einige bayerische Regimenter abermals zum Sturm vorsehen. Mit kräftigem Hurrah begrüßten die dazu bestimmten Regimenter diesen Befehl. Zwar suchten die Franzosen, die mit zweifelter Hartnäckigkeit hockten und in deren ersten Reihen der Marschall Mac Mahon stets zu sehen war (er soll verwundet sein), auch noch diesen Sturm abzuschlagen, und ein Zuaven-Regiment ließ sich fast völlig aufreiben, bevor es seine Stellung aufgab; allein ihre Kraft war gebrochen, und gegen 4 Uhr Nachmittags mußten sie in Eile ihren Rückzug antreten und uns das gesammte Schlachtfeld überlassen. Einige 40 französische Kanonen und Mitrailleur, sowie 2 französische Fahnen und sehr viel Heeresgeräth, an 5000 unverwundete und 3—4000 verwundete französische Gefangene waren die Beute des Tages. Leider war das Terrain für unsere Cavallerie zu ungünstig, so daß solche fast gar nicht zur Verwendung gelangen konnte. Jezt sind 6 preußische Cavallerie-Regimenter den Feinden zur Verfolgung nachgesandt. Das ganze Mac Mahon'sche Armeecorps ist vollständig zersprengt und aufgelöst und von den Zuaven und Turkos existiren nur noch schwache Ueberreste. Wir haben an 4—5000 Todte und Verwundete. Unter letzteren auch der General von Bose, Befehlshaber des XI. Armeecorps. Zum Troste kann es gereichen, daß von den Verwundeten sehr viele leicht verwundet sind, da das aus weiter Entfernung abgefeuerte Chassepotgewehr keine große Kraft besitzt und die Kugeln keine Knochen zerschmettern. Auch die Kugeln der Mitrailleur haben im Allgemeinen keine große Kraft und verursachen nicht viele gefährliche Wunden.“

Demselben Bericht entnehmen wir noch folgende Notizen: „Leider mußten sieben Bürger und Bauern aus dem Elsaß, die erwiesener Maßen auf die Preußen geschossen hatten, standrechtlich zum Tode verurtheilt und sofort erschossen werden. [Also nicht 26 wie früher angegeben wurde.] Auch einige Häuser in Dörfern, aus den geschossen wurde, sind angezündet worden. Theilweise ist die Bevölkerung im Elsaß fanatisch feindselig, hat selbst Verwundete schon mißhandelt und zeigt ihren übeln Willen auf jegliche Weise; auf der andern Seite hörte ich freilich auch wieder die Aeußerung hier in Weißenburg: „Wir wollen ganz gern Preußen werden, denn in Preußen zahlt man kaum die Hälfte Steuern wie in Frankreich. Der Kaiser Napoleon ist ein in-samer Schuft, der Frankreich nur in das Unglück gestürzt hat.“

Einem weiteren Berichte des Herrn von Wiedede über die Schlacht bei Wörth entnehmen wir Folgendes:

„Die nach Westen führende Straße dringt von Sulz aus in die Ausläufer des Wasgangebirges und die Gegend ist wohl angebaut und muß bei schönem Wetter im Frieden einen sehr hübschen Anblick gewähren, was jezt freilich bei strömendem Regen nicht im mindesten der Fall war. Ungefähr zwei Stunden von Sulz führt in einem tiefen Thale einschneit eine Brücke über die Sauer, ein Flüsschen, das so ziemlich parallel mit dem Rheine läuft. Hier liegt das große Dorf oder der Flecken Wörth. Sehr bald hinter Wörth führt die Straße mit starker Steigung den steilen Abhang hinauf nach dem Dorfe Elshausen und rechts nach Froschweiler. Auf der Höhe angekommen, zweigt sich die Straße oben bald auf der einen Seite nach Zabern, auf der andern Seite nach Bittsch. Hier bei Elshausen war die Hauptstärke des Mac Mahon'schen Corps aufgestellt. Mehrere schwere Batterien standen überall hinter Verhauen, aus Holzstämmen aufgeführt, rechts und links zwei Infanterie-Divisionen, weiter rückwärts starke Reserven der Infanterie, Artillerie und Reiterei. Die Stellung der Franzosen war sehr gut gewählt und so stark als nur möglich. Unsere

Truppen bivouaquieren die Nacht über auf dem östlichen Abhänge des Thaleinschnittes der Sauer, der weit flacher verläuft als der westliche. Man glaubte nicht, daß es zum Gefecht kommen würde, da besonders die Regimenter des V. Armeecorps, die am 4. August bei Weissenburg so sehr gelitten hatten, noch sehr schwach waren. Am Morgen früh, als das bayerische Corps des Generals Hartmann, welches den rechten Flügel bildete, Patrouillen den Abhang der Sauer hinunter sandte, begann zuerst das Geplänkel, das allmählich stärker und immer stärker wurde. Bald nahm auch das V. preussische Corps Antheil an dem Kampfe, und die Batterien desselben, im Verlaufe des Gefechtes durch Batterien des VI. preussischen Armeecorps verstärkt, beschossen sich auf das heftigste mit den französischen Batterien jenseits der Sauer. Es war ein sehr starker, mehrere Stunden dauernder gegenseitiger Artilleriekampf. Unter dem Schutze dieses Feuers formirten sich im Centrum der Schlacht die preussischen Sturmcolonnen, während jetzt auch das II. bayerische Corps unter dem General von der Tann in die Gefechtslinie einrückte und neben dem V. preussischen Corps Stellung nahm. Unter dem alten preussischen Schlachtrufe „Hoch der König von Preußen!“ formirten die beiden preussischen Brigaden Nr. 19 und 20 Sturmcolonnen, stiegen den Thaleinschnitt herunter, durchwateten die Sauer, die, vom Regen angeschwollen, den Leuten bis an die Patronentasche reichte, und versuchten nun unter dem heftigsten französischen Feuer den westlichen steilen Abhang zu erklimmen. Es wollte dies trotz der höchsten Anstrengung nicht gelingen. Das Feuer der Franzosen aus ihren geschützten Stellungen war zu groß, und zu Hunderten sanken unsere braven Leute zusammen, ohne das Dorf Eschhausen erklimmen zu können. Das XI. preussische Armeecorps, aus thüringischen und hessisch-nassauischen Regimentern bestehend, rückte jetzt ebenfalls vor und nahm das Dorf Froschweiler zum Ziele seines Angriffes. Auch hier fielen Hunderte von unseren Soldaten. Der furchtbare Kampf wogte Stunden auf und ab und trotz aller Aufopferung konnte kein Terrain gewonnen werden. Die französische Stellung auf der steilen Höhe war nun einmal zu fest und der Kugeltregen, der aus Mitrailleusen, Granaten und Chassepots auf die Unsrigen herniederregnete, zu verheerend. Endlich um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr Nachmittags befahl der Kronprinz von Preußen, der, von seinem Generalstab umgeben, den ganzen Tag in der Mitte der Schlacht hielt, fortwährend dem heftigsten Feuer ausgesetzt, der württembergischen Division, die von dem preussischen General von Obernitz befehligt wurde, durch einen Flankenmarsch die linke Flanke der Feinde zu umgehen. Mit freudigem Ungeflüm vollführten die braven Württemberger diesen Befehl und marschirten schnell vorwärts. Jetzt mußten auch die Preußen und Bayern mit Aufbietung aller ihrer Kräfte den letzten entscheidenden Sturm wagen, die Trommeln schlugen den Sturm marsch, die Hörner bliesen das Signal zum „Avanciren“, „Drauf, vorwärts — Hoch der König!“ erscholl es, und nun die Höhe hinauf, mochte fallen, was da fallen wollte, der Sturm der Unsrigen war nicht mehr aufzuhalten. Auch die Württemberger griffen jetzt die Flanke an, und so war die Stellung der Franzosen erschüttert, sie konnten sie nicht behaupten, und obgleich noch oben auf der Ebene ein französisches Cuirassier-Regiment den verzweifelten Versuch machte, auf preussische Infanterie einzuhauen, wobei es fast gänzlich vernichtet wurde, so mußten die Franzosen doch endlich ihren Rückzug antreten, der bald in eine Flucht ausartete. Ueber 40 französische Geschütze und Mitrailleusen, 2 Adler, 6000 unverwundete Gefangene und fast das ganze französische Heergeräth war die Beute dieses Tages, die freilich auch von unserer Seite mit dem Verluste von 3000—4000 Todten und Verwundeten gar theuer erkauft wurde.

Die preussischen Truppen, welche sich am 4. bei Weissenburg und am 6. bei Wörth mit so großem Ruhm bedeckten, bestanden aus dem V. Armeecorps unter dem Generalleutnant von Kirchbach, der leicht am Kopfe verwundet wurde, jetzt schon wieder das Commando seines Armeecorps übernommen

hat. Dasselbe enthält die 9. Infanterie-Division, Generalleutnant von Rheinbaben; mit der 17. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Senden, mit den Regimentern 3. Posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 58 und 4. Posen'sches Infanterie-Regiment Nr. 59, 18. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Voigts-Rheß, Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, 2. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 47 und 1. Schlesisches Jäger-Bataillon Nr. 5 (eroberte die erste französische Kanone in diesem Kriege); 10. Infanterie-Division, Generalleutnant von Schmidt, mit der 19. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Tiedemann, 1. Westpreussisches Grenadier-Regiment Nr. 6, 1. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 46, 20. Infanterie-Brigade unter Generalmajor von Monbarb, Westfälisches Füsilier-Regiment Nr. 37, 3. Niederschlesisches Infanterie-Regiment Nr. 50. Ferner gehört das 5. Artillerie-Regiment und die 5. Pionierabtheilung hierzu. An Cavallerie gehören zu diesem Armeecorps: 1. Schlesisches Dragoner-Regiment Nr. 4, 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2, Westpreussisches Cuirassier-Regiment Nr. 5, Pommer'sches Ulanen-Regiment Nr. 10, Kurmärkisches Dragoner-Regiment Nr. 14, Westpreussisches Ulanen-Regiment Nr. 1.

Das XI. Armeecorps unter dem Generalleutnant von Bose, der bei Wörth ziemlich bedeutend verwundet wurde, besteht aus: 21. Infanterie-Division, Generalleutnant von Schachtmeier, mit der 41. Infanterie-Brigade, 1. Nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 87, Hessisches Füsilier-Regiment Nr. 80; 42. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Thiele, 2. Hessisches Infanterie-Regiment Nr. 82, 2. Nassauisches Infanterie-Regiment Nr. 88; 22. Infanterie-Regiment, Generalleutnant von Gersdorf, mit der 43. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Selchow, 3. Hessisches Infanterie-Regiment Nr. 83, 6. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 95; 44. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Schopp, 2. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 32, 5. Thüringisches Infanterie-Regiment Nr. 94, Hessisches Jägerbataillon Nr. 14. Ferner sind bei diesem Armeecorps das 11. Feldartillerie-Regiment, das 11. Pionier-Bataillon, das 1. Hessische Husaren-Regiment Nr. 13, das 2. Hessische Husaren-Regiment Nr. 14, das Thüringische Ulanen-Regiment Nr. 6 und das Rheinische Dragoner-Regiment Nr. 5. Man sieht, es sind also die aus den verschiedensten Gegenden des großen Preußenreiches rekrutirten Regimenter, welche an diesen beiden Ehrentagen ihr Blut hier vergossen haben."

Der „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht einen Bericht aus dem Hauptquartier des Ober-Commando's der 3. Armee, worin es heißt:

„Sulz, 7. August. Wir werden den ausführlichen Bericht über die Schlacht von Wörth mittheilen, sobald die tactischen Angaben von den einzelnen Flügeln in authentischer Weise festgestellt sein werden, was bei der großen Ausdehnung der Kampfeslinien nicht sofort geschehen kann. Ohne Unterbrechung langen neue Transporte von Gefangenen im Hauptquartier an. Dabei ist die eigenthümliche Genugthuung im Spiele, daß sich unter diesen Gefangenen die Redacture von zweien der preußenfeindlichsten Pariser Journale, den dem äußersten Chauvinismus dienenden Blättern ‚Figaro‘ und ‚Gaulois‘ befinden. Es sind Cardon (‚Gaulois‘) und Chabrilat (‚Figaro‘). Mit ihnen ist ein dritter Literat eingebracht worden, Seltenmeier, Notar in Wörth, der als Correspondent für die ‚Société Internationale‘ thätig gewesen ist. Da bei der Verhaftung dieser Leute, denen noch eine Anzahl Bürger aus Wörth beigelegt hatten, keine Waffen gefunden worden sind, so ist es wahrscheinlich, daß man die Anlage fallen lassen wird. Trotzdem sollen die Redacture in Verwahrung bleiben, um allem Nachtheil, der etwa aus ihren Mittheilungen über die diesseitigen Truppenlocationen entstehen könnte, vorzubeugen. [Dieselben sind bereits entlassen und nach der Schweiz dirigirt worden.] Unter den gefangenen Soldaten herrscht eine große Erbitterung gegen Mac Mahon. Und in der That ergibt sich aus einigen detaillirten Er-

zählungen schon jetzt, daß er, als die Schlacht bereits so gut wie verloren war, die Truppen planlos gegen unsere vordringenden Reihen dirigiren ließ. Es ist vorgekommen, daß sechs Schwadronen, trotz des Unwillens der Soldaten, in die Mitte von zwei preußischen Feueren geworfen wurden. Ihr Schicksal war natürlich völlige Vernichtung, so weit nicht Gefangenahme die unglücklichen Opfer rettete. Außer dem Corps Mac Mahon, zu dem auch die Truppen des bei Weißenburg gefallenen General Douay gehören, haben noch andere Streitkräfte, eine Division aus der Canrobert'schen Armee, Truppen des Generals de Failly und Truppen aus Grenoble in den Kampf eingegriffen. Außerdem muß man den französischen Truppen, wohl zur Aufseinerung, eingeredet haben, daß Napoleon III. sich in ihrem Lager befinde. Daher die häufigen Aussagen der Gefangenen, welche die Anwesenheit des Kaisers, wie es bis jetzt scheint, fälschlicher Weise behaupten."

Ueber die Schlacht bei Spicheren bringt der „Preussische Staatsanzeiger“ folgende offizielle Relation:

„Am Vormittag des 6. August stand das VII. Armeecorps mit seiner Avantgarde bei Guichenbach,  $\frac{3}{4}$  Meilen nordwestlich Saarbrücken, Vorposten an der Saar. Der Feind hatte in der Nacht zum 6. die Stellung am Exercirplatz von Saarbrücken geräumt. Die Cavallerie-Division Rheinbaben passirte am 6. gegen 12 Uhr Mittags die Stadt. Zwei Escadronen bildeten die Avantgarde. Diese erhielten Feuer von den Höhen bei Spicheren, sobald sie über dem Kamm, auf welchem der Exercirplatz liegt, sichtbar wurden. Von diesem Kamm aus hat man in der Richtung von Saarbrücken auf Forbach und Spicheren ein tiefes Thal vor sich, aus welchem sich jenseits die steilen, zum Theil bewaldeten Höhen von Spicheren wie eine natürliche Festung zu einer Position erheben, von der man dreist behaupten kann, daß sie einer künstlichen Verstärkung nicht mehr bedürfte, um als fast uneinnehmbar zu gelten. Sie überhöht um Hunderte von Fuß das Thal, welches unsere brave Infanterie unter dem heftigsten Feuer ohne jede Deckung im Terrain zu durch-eilen hatte, um bis an den Fuß der fast senkrechten Höhen zu gelangen, auf welchen der Feind sie erwartete. Bastions-artig springen die Berge in's Thal hinein, nach allen Richtungen daselbst flankirend. Gefangene französische Offiziere sagen es selbst, daß sie gelächelt hätten, als man ihnen in ihren Vivouacs gesagt, die Preußen greifen an. Daß dieser Angriff zur gänzlichen Niederlage für die preußischen Waffen werden müsse, daran zweifelte im II. französischen Corps Niemand.

Zwischen 12 und 1 Uhr langte die 14. Division in Saarbrücken an. Schon im Thale zwischen dem Exercirplatz und den Höhen von Spicheren stieß sie auf starke feindliche Streitkräfte. Das Gefecht engagirte sich. General Frossard, mit einem Theile seiner Truppen schon im Abzug begriffen, ließ Front machen und warf sein ganzes Corps von Neuem in die eben verlassene Position von Spicheren. Eine Division des III. Corps Bazaine vereinigte sich mit ihm. Die 14. Division stand anfänglich einem weit überlegenen Feinde gegenüber. Diesen in seiner formidablen Position nur in der Front anzugreifen, hätte geheißen, den Stier bei den Hörnern fassen. Der General von Kameke verurtheilte deshalb über Striving dem Feinde mit 5 Bataillonen in die linke Flanke zu gehen. Dieser Versuch führte bei der Ueberlegenheit des Feindes zu keinem Resultate. Zwei Angriffe auf dem linken Flügel wurden ebenfalls abgewiesen. Gegen 3 Uhr waren alle Truppen der 14. Division engagirt. Das Gefecht nahm einen sehr ernsten Charakter an.

Indeß auf sämtliche preußische Truppen, welche den Kanonendonner hören konnten, wirkte derselbe wie ein Magnet. Zunächst wurde die Division Barnekow von demselben angezogen. Mit Aufbietung aller Kräfte erschienen zuerst 2 Batterien ihrer Divisionsartillerie auf dem Gefechtsfelde. Ihnen folgte der Oberst Rex mit dem Regiment 40 und 3 Escadronen vom Husaren-Regiment Nr. 9. Gleichzeitig

wurden die Teten der 5. Division auf dem Winterberge sichtbar. General Stülpnagel, dessen Avantgarde am Morgen in Sulzbach stand, hatte auf Befehl des Generals von Alvensleben seine ganze Division nach der Richtung des Kanonendonners in Marsch gesetzt. Zwei Batterien gingen in der Eilmarschformation auf der großen Straße vor. Die Infanterie wurde zum Theil per Bahn von Reumkirchen nach Saarbrücken befördert.

Gegen  $3\frac{1}{2}$  Uhr hatte die Division Kameke so viel Verstärkung erhalten, daß der inzwischen eingetroffene General von Goeben, welcher nunmehr das Commando übernahm, den äußerst schwierigen Angriff gegen die mächtige Position des Feindes auszuführen beschloß. Den Hauptstoß richtete er gegen den bewaldeten Theil der steilen Höhe. Das Regiment 40, rechts durch Truppentheile der 14. Division, links durch 4 Bataillone der 5. Division unterstützt, führte denselben aus. Eine Reserve bildete sich nach und nach aus den eintreffenden Bataillonen der 5. und 16. Division. Der Angriff gelang, der Wald wurde genommen, der Feind geworfen; die stürmenden Truppen drangen immer steil berg-auf bis zur südlichen Lisière des Waldes vor. Erst hier kam das Gefecht zum Stehen. Mit allen drei Waffen vereinigt, versuchte der Feind die verlorene Stellung wieder zu gewinnen. Unsere Infanterie hielt Stand. Da gelang es der Artillerie der 5. Division, unter kolossalen Anstrengungen ein Meißerstück zu vollbringen. Zwei Batterien erklimmen auf steilem, schmalen Gebirgspfade die Höhe von Spicheren. Ein zweiter Gegenangriff des Feindes wurde wiederum abgewiesen. Einem Plankenangriff, in der Richtung Alsting und Spicheren gegen unsern linken Flügel geführt, wurde von rückwärts her rechtzeitig durch Bataillone der 5. Division entgegen getreten. Auf beiden Seiten war der Kampf mit äußerster Fähigkeit geführt worden; jetzt erreichte er den Höhepunkt seiner Festigkeit. Noch einmal raffte der an Zahl überlegene Feind seine ganze Kraft zu einem dritten Gegenangriff zusammen. Indeß auch diese letzte Anstrengung scheiterte an der unerschütterlichen Ruhe und Energie unserer braven Infanterie und Artillerie. — Wie an einem Felsen zerschellte des Feindes Kraft und war nun so gebrochen, daß er das Schlachtfeld räumen mußte. 27 preussische Bataillone — nur von ihrer Divisions-Artillerie unterstützt — hatten gegen 52 französische Bataillone mit vollzähliger Corps-Artillerie unter den schwierigsten Verhältnissen einen glänzenden Sieg errungen. Der überlegene Feind wurde aus einer Position herausgeworfen, die er selbst für uneinnehmbar gehalten hatte. Die Dunkelheit senkte sich auf das Schlachtfeld herab und gewährte dem geschlagenen Feinde Schutz. Zur Deckung des Rückzuges entwickelte er auf dem nächsten Höhenzuge, welcher das Schlachtfeld gegen Süden begrenzt, seine gesammte Artillerie. Sie feuerte noch lange, aber ohne jede Wirkung. Das Terrain bot der Cavallerie zu große Schwierigkeiten, um einen Einfluß auf das Gefecht ausüben zu können.

Die Früchte des Sieges haben alle Vermuthung über-troffen. Das Corps Frossard ist gänzlich aufgelöst und demoralisirt. Der Weg seiner Flucht ist bezeichnet durch zahlreiche stehen gebliebene, mit Fourage und Montirungsstücken voll beladene Wagen. Die Wälder sind mit Massen von Moradeurs angefüllt, Material und Vorräthe jeder Art sind uns in reichem Maße zugefallen. Die 13. Division war bei Wehrden über die Saar gegangen, nahm Forbach und erbeutete große Magazine und Montirungskammern, und zwang dadurch das Corps Frossard, zu dessen Aufnahme zwei Divisionen Bazaine's herangerückt waren, den Rückzug in südwestlicher Richtung anzutreten und die Straße auf St. Avold Preis zu geben. Die Verluste in der Schlacht am 6. d. sind beiderseits außer-ordentlich hoch. Die 5. Division allein hat 239 Tode und ca. 1800 Verwundete, das 12. Regiment hat 32 Offiziere, 800 Mann todt und verwundet, demnächst haben die Regimenter 40, 8, 48, 59, 74 am meisten gelitten. Auch die Batterien haben enorme Verluste. Von der 14. und 16. Division können noch keine Angaben gemacht werden.

Der Feind hat an Todten und Verwundeten mindestens dieselben Verluste als wir. An unverwundeten Gefangenen sind bereits über 2000 Mann eingebracht worden, und ihre Zahl vermehrt sich noch stündlich. 40 Pontons und mehrere Zeltlager sind genommen.

Von der Schlacht bei Spicheren werden einzelne erschütternde Scenen erzählt. Auf den Spicheren Höhen sollen die Todten und Verwundeten haufenweise gelegen haben, so daß ein Darüberhinschreiten unmöglich war. Nach der Schlacht traf ein Westphale, der zur Hälfte für die Verwundeten anwesend war, einen preussischen Infanteristen, der an einer Mauer lehnte; ein Schuß war ihm durch den Leib gegangen. „Willst du trinken, Kamerad?“ sagte der Westphale. Bläß und furchtbar entsetzt im Antlitze, schüttelte der Verwundete das Haupt und bedeutete dem zu Hilfe gekommenen nur, daß er ihm die Lippen aufsuchten möge. Das geschah, und nun fragte der Sterbende flüsternd, ob er schreiben könne. Der Westphale bejahte und zog seine Brieftasche heraus; mit brechendem Auge dictirte Jener: „Liebe Mutter, leb' wohl!“ und die Adresse: Berlin, Oranienstraße N. . . . Hierauf redete ein anderer schwer Verwundeter dicht nebenan den Westphalen an und bat um einen Trunk, und während dieser sich umdrehte, um den Mutenden zu laben, röchelte der Erste und verschied. Furchtbar muß bei Einzelnen der Todeskampf gewesen sein, Manche hatten sich mit Händen und Mund vor Schmerz in die Erde eingewühlt.“

Aus Forbach wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Auf unserem Verfolgungsmarsch von Saarbrücken her besteigen wir den Gefechtsweg, der durch unsere unerhörten Erfolge einen kriegsgeschichtlichen Namen haben wird. Jetzt erst fühlen wir, was es heißen will, den durch künstliche Ringverschanzung extra befestigten Spichererberg gegen eine weit übermächtige französische Besatzung erobert zu haben. Diese Position zu veranschaulichen durch Beschreibung oder Photographien ist unmöglich. Man muß ihn von allen Seiten in Colonnen erklimmen haben, um das Geschehene als eine zweite Düppelerstürmung begreifen zu können. Besetzt mit Leichen französischer Soldaten sind Wälder und Felder. Unsere Pioniere müssen uns die Wege über die Hochebene bahnen durch Wegräumung der Leichenhaufen. Auf den höchsten Kämmen der Laufgräbengürtel, welche serpentinenartig den Berg umgeben, hängen die Franzosenleichen, Offiziere und Gemeine, wie eine rothe Garnitur. Große Detachements unserer Pioniere arbeiten sich in Schweiß, die Gräben für diese Leichenhaufen von Menschen und Pferden zu schaufeln und in den rothen Bergfels einzuhauen. Aus großen Gruben ragen Fäuste und rothe Hosen heraus, die allmählig unter den Schaufeln unserer Soldaten verschwinden. Man sieht von den Höhen des Spichererberges hinab in die Ebene, wo unsere Armee sich entwickelt hat. Ein von uns gefangener französischer Offizier erklärte uns offen, daß im französischen Lager die Stellung für uneinnehmbar gehalten wurde, und vier preussische Infanterie-Regimenter haben sie im Frontsturm genommen. Diese Wunder deutscher Tapferkeit mußten allerdings die französische Armee mit einer Panique erfüllen, die sie zur wildesten Flucht angetrieben. Unsere zur Verfolgung ausgesandte Cavallerie hat denn in der That alle Fühlung mit dem Feinde verloren. Wir treffen im Dorfe Spicheren ein. Lager-Requisiten der Franzosen, die hier aus dem Bivouac aufgeschreckt worden, fallen in unsere Hände. Ganze Zeltlager, Pferdegeschirre, Waffen in zahllosen Mengen. Von der Dorfkirche herüber und aus den Hecken schallt Stöhnen der Verwundeten. Das Sanitäts-Detachement unserer Division richtet Scheunen und Ställe zu Operationskälen ein. Ich mache einen Besuch in der Dorfkirche. Von der Schwelle bis zum Altare lagern die Schwerverwundeten der Franzosen. Zwischen ihnen wandern der katholische Pfarrer und Nonnen, sowie das Sanitätspersonal und Krankwärter.“

Einem Feldbrieife in der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir Folgendes: „Nach 24stündiger Fahrt kamen wir in Saar-

brücken an. Die eleganten Salons des Bahnhofes eine Ruine; nicht für Geld ein trockenes Stück Brod zu haben. Drei Güterschuppen voll Schwerverwundeter, drei in der Nacht Gestorbene wurden eben hinausgetragen. Die Prinzessin Salm-Salm mit der rothen Kreuzbinde um den Arm mitten darunter. Es waren ungefähr so viel Franzosen wie Preußen. Mangel an Ärzten, die verwundeten Offiziere meist in Privathäusern. Die Bäume und die Häuser in toller Weise zerstossen. Ein massiver Sandstein-Balcon lag demolirt vor der Thüre. Stolz blähte sich aber die preussische Flagge wieder auf dem hoch und schön gelegenen Bahnhofe, der die Stadt beherrscht (in Terrain-Beziehung). Die Höhen im Süden der Stadt waren in ihrer ganzen Ausdehnung mit Schanzgräben, 3 Fuß tief und 3—4 Fuß Brustwehhöhe, umzogen. 1500 Schritt hinter diesem Höhenrande erhebt sich terrassenförmig ein neuer Höhenzug, etwa so steil wie die Abhänge der Carthause (bei Coblenz), aber nicht ganz so hoch, vielleicht 50 Fuß niedriger. Und hier auf diesem zweiten Höhenzuge hatten die Franzosen eine zweite Position genommen, nachdem sie aus der ersten hinausgeworfen worden waren. Diese zweite Position war auch durch Schützengräben (diesmal ganz nach Art der preussischen) vorbereitet gewesen, an vielen Stellen waren die Gräben zum Etagenfeuer über einander angelegt. Auch die Mitrailleur-Batterien hatten dort oben Stellung gefunden. Die Stellung war kolossal stark. Kein Schiedsrichter bei einem Friedensmanöver würde sie für angreifbar erklären. Noch war das Schlachtfeld (selbst am Montag Abend noch) mit Waffen, blutigen Mänteln und Leichen (drei französischen gefüllten Prozen) besät. Es lagen mehr preussische Waffen da wie französische, weil die letzteren gleich von Neugierigen und Liebhabern aufgefunden waren. Oben auf der Höhe lag ein kolossales rundes Grab — 28 Preußen, 96 Franzosen, stand mit Bleistift sehr lakonisch auf einem Bretke zur Bezeichnung des Grabes. Das 12. Regiment hatte seine sieben todtten Offiziere in einem Grabe neben der Chaussee vereint, und als es nun vorbeimarschirte an der Stelle, blies die Musik im Marsch einen Choral, aber Grundfaß halber gleich darauf eine möglichst lustige Weise. Eigenthümlich ist der lebhaftige Haß unserer Truppen gegen den Feind. Während im Jahre 66 die gefangenen Oesterreicher von unsern Soldaten immer mit herzlicher Theilnahme und mütterlicher Sorgfalt behandelt wurden, können hier unsere Soldaten sich nicht enthalten, spöttisch mit den Gefangenen zu scherzen. Der gewöhnliche Zuruf, wenn die Gefangenen vorübergeführt werden, ist: Guten Weg, Ihr werdet an den Rhein kommen, aber bitte, nehmt ihn nicht weg! Die Mitrailleuse hat bis jetzt jedenfalls keine Wunder gethan. Die Ansichten der Regimenter, welche dagegen vorgingen, sind sehr getheilt, ob sie überhaupt von einem Schusse aus der Mitrailleuse getroffen worden. Es wird behauptet, unsere Aerzte hätten bei den Verwundeten noch nicht eine Mitrailleurkugel herausgeschritten.“

Ueber die Schlacht am Spicherer Berg bringt die „Saarbrücker Zeitung“, welche einige Tage nicht erschienen ist, folgende Schilderung:

„Gegen 1/2 11 Uhr ertönt vom Bahnhofe her Infanteriemusik, drei Bataillone vom 39. Regiment rücken mit klingendem Spiel über die neue Brücke, zwischen und hinter denselben rollen Kanonen mit ihren Zubehörungen. Das Regiment kommt von Korschheid und Umgehend, also sechs bis sieben Stunden weit hermarschirt, zieht im Geschwindigkeit durch die Stadt und wird ohne Aufenthalt über die Chaussee den Bahnen hinaufgeführt.“

Die Truppen sind erhist und durstig, doch ist nirgends eine Unordnung, bei keinem eine Spur von Ermüdung zu bemerken, in freudiger Erwartung, mit leuchtenden Augen ziehen sie dem Urfeind deutscher Nation entgegen. Bei jeder Compagnie erschallt ein allgemeines Hoch von den herandrängenden Bürgern, welches von den Soldaten mit Hurrah erwidert wird; doch nicht um Hoch zu rufen sind die Bürger hergelaufen, aus tausend Händen wird Wasser mit Wein,



Kaffee, Brod und sonstige Lebensmittel den vorbeieilenden Truppen gereicht, Weiber und Kinder laufen neben den Truppen her, um die Gefäße wieder zu bekommen, womit die nachfolgenden Infanteristen und Artilleristen in gleicher Weise gelabt werden. Reich und Arm drängt sich herzu und vielfach werden die ärmsten Leute gesehen, die ihr letztes Brod verschneiden, um die Soldaten, die bis jetzt wohl noch nichts genossen haben, zu erfreuen, hat doch ein Jeder selbst Söhne oder nahe Verwandte bei anderen Regimentern. Der Abjaz an Cigarren ist außerordentlich, mit vollen Händen werden sie in die vorbeieilenden Reihen hineingereicht und geworfen. Wie mancher von den braven Jungen, der sich auf die lang entbehrt gute Cigarre gefreut, hat sie nie angekostet!

Kaum zeigen sich die ersten Fickelhauben auf dem Berg, so erzittert der Boden von den feindlichen Kanonenschüssen, kleine Rauchwölkchen wirbeln hoch in der Luft und Manchen tödtet die plagende Granate, ehe er noch eine Spur vom Feinde gesehen.

Die 39er rücken im Lauffschrift gegen die feindlichen Positionen, die Artillerie saßt Posto und es antworten sich Schuß auf Schuß die einander gegenüberstehenden Geschütze, — der Kampf ist in vollem Gange, der Krieg fordert seine Opfer; Gott schütze unsere tapfern Truppen!

Regiment um Regiment eilt durch die Stadt, bei Allen dieselbe stolze Haltung, dieselbe freundliche Erwartung, bei allen derselbe Empfang.

Wir sehen das 74. Regiment, welches von Lebach und Umgegend herangezogen ist, das 48. und 8. Regiment, welche von Ottweiler, Neunkirchen und Umgegend durchmarschirt sind, das 12. Regiment, welches in Ober- und Mittelberzbach sein letztes Quartier hatte und von Neunkirchen aus per Bahn hierher befördert worden ist, wir sehen das 77. und 52. Regiment und das 3. Jäger-Bataillon; gegen 1/2 6 Uhr eilen unsere alten Freunde, die 40er, auf den Kampfplatz und will bei ihrem Anblick das Hochrufen sein Ende nehmen. Das 74. und 77. Regiment bestehen meistens aus Hannoveranern und wird die von denselben an den Tag gelegte Bravour den Franzosen bewiesen haben, wie es mit der Sympathie steht, die sie in Hannover zu erwarten haben.

Ob noch andere als die vorausgeführten Regimente thätig in den Kampf eingegriffen haben, ist uns unbekannt geblieben, doch scheint es, daß durch ein Vordringen durch den Warndt in der Richtung von Böcklingen nach Großrosseln und Stieringen auch noch andere preussische Truppen an dem Kampfe sich theilhaftig haben.

Von französischer Seite standen den preussischen Truppen gegenüber die Regimente 32, 55, 76, 77, 8, 66, 67, 63, 24, 40, sowie das 10. und 12. Jäger-Bataillon, meist alte Bekannte aus den Tagen vom 2. bis 5. August.

Der Zufall wollte, daß das preussische 40. mit dem französischen 40. und das preussische 77. mit dem französischen 77. Regiment im heißen Kampfe einander gegenüber standen.

Wie die verschiedenen Bataillone in das Gefecht eingetreten sind, welche Positionen sie eingenommen und welche Erlolge ein jedes einzelne erzielt hat, kann unmöglich ausführlich angegeben werden; alle haben mit gleicher Tapferkeit gekämpft, alle haben die schwersten Verluste erlitten und jedes Bataillon hat seinen Antheil an dem glorreichen Sieg.

Um ein Bild von der Schlacht zu geben, möge hier die Beschreibung, wie das zweite Bataillon des 48. Regiments in das Gefecht eingegriffen hat, folgen. Alle anderen Bataillone hatten ähnliche Schicksale, einzelne noch viel schwierigere Stellungen, besonders die Bataillone vom 39. und 74. Regiment, welche den Kampf eröffneten.

Das zweite Bataillon des 48. Regiments hatte sein Nachtquartier in Neunkirchen und hat in Sulzbach kaum geraucht und Mittag gemacht, als es alarmirt wird. Es marschirt sofort nach Saarbrücken und sieht unterwegs einen Eisenbahnzug mit einem Bataillon des 12. Regiments an sich vorüberfahren; es rückt über die alte Brücke, von da den Rothenhof hinauf, wo hinter den Gartenmauern geladen

wird; in dem gedeckten Weg zwischen dem Rothenhof und dem Nußberg wird das Gepäck abgelegt, es marschirt durch den oberen Theil des Hinterthales und von da, indem es die Weinberge links liegen ließ, durch die Felder gegen den Spicherer Berg, links vor ihm der Wald, rechts vor ihm der Spicherer Kopf; hundert Schritte vor dem Walde wird das Bataillon in zwei Halbbataillone getheilt, die 7. und 8. Compagnie unter Hauptmann Kracht marschirt direkt auf den Spicherer Berg los, vor dem Berg fällt Hauptmann Kracht. Die 5. und 6. Compagnie unter Hauptmann von Kamecke haben die Weisung, durch die Schlucht und den Spicherer Berg vorzudringen, der in seinem oberen Theil von den Franzosen dicht besetzt ist; sie rücken in geschlossenen Colonnen den Spicherer Berg hinauf und finden einzelne Züge des 40. Regiments, in Tirailleurlinien aufgelöst, mit dem Feinde im Gefecht; sie erleiden durch heftiges Gewehrfeuer starke Verluste, in der Hälfte des Berges dringt die 5. Compagnie unter Hauptmann Werner mit großer Bravour bis zur Kante vor und schwärmt rechts aus, es fällt Lieutenant von Falkenhansen. Unterdessen schließt sich der vierte Zug der 6. Compagnie unter Premierlieutenant Ritthausen der 5. Compagnie in ihrer Schwärmmattee an, Lieutenant Ritthausen wird am Fuße verwundet, was ihn aber nicht abhält, bis an das Ende des Gefechts die Seinen zu führen. Es folgt, um die Verbindung mit der Waldblißiere herzustellen, der erste Halbzug des 3. Zuges unter Lieutenant Holtzhoff, der Schützenzug und der 2. Halbzug des 5. Zuges unter Hauptmann von Kamecke und Lieutenant Kolb haben innerhalb der Waldblißiere Posto gefaßt. Die Schützen werden mit Blei überschüttet, das Feuer der Preußen mußte der großen Entfernung wegen beinahe ganz eingestellt werden.

Abtheilungen des 12. Regiments erscheinen auf dem rechten Flügel der 48er nach Stieringen zu auf dem Spicherer Berg. Unterdessen war die 5. Compagnie unter großem Verluste bis zu einem mit Brennen besetzten Verhau vorgedrungen und hielt diesen Platz mit Unterstützung des 4. Zuges der 6. Compagnie. Hier wird Hauptmann Werner schwer verwundet (stirbt 14. August), ebenso Lieutenant von der Boisch und Portepersfährdrich von Dreesen. Der Zug des Lieutenants Holtzhoff muß sich, da die Verbindung nach rechts gestört und ein Drittel der Mannschaft kampfunfähig gemacht worden ist, links in die Waldblißiere ziehen, wo er mit einem Kugelregen überschüttet wird. Hier werden hintereinander verwundet Lieutenant Kohler, Hauptmann von Kamecke und viele Mannschaften. Hauptmann von Kamecke kann nach kurzer Zeit seine Stelle wieder einnehmen; er sammelt von disponiblen Mannschaften von verschiedenen Regimentern und dringt in der Stärke einer Compagnie an der Waldblißiere aufwärts in der Richtung nach der Spitze des Waldes. Es ist gegen 8 Uhr. Die Franzosen dringen von allen Seiten vor, suchen die Spitze des Waldes zu umgehen und die Preußen in der Flanke zu fassen, Premierlieutenant Ritthausen mit dem letzten Rest der 5. Compagnie und seines Zuges dringt an der Waldblißiere vor; die Distanceverhältnisse sind günstig, das Feuer der Preußen bringt den Franzosen empfindliche Verluste bei, von da ab weichen letztere zurück und werden von dem frisch ins Gefecht eintretenden 52. Regiments vollends geworfen.

Diese aus Notizen zusammengestellte Beschreibung ist keineswegs vollständig und vielleicht auch in einzelnen Theilen nicht ganz richtig, doch wird sie hoffentlich den Lesern ein Bild geben, wie es an dem verhängnißvollen 6. August zugegangen ist."

Die „Kreuzzeitung“ erhält vom 12. Regiment folgenden Bericht:

„Ich glaube, ich hatte Dir geschrieben, daß ich seit einiger Zeit Fourier-Offizier war. Die Folge davon war, daß ich nachgerade etwas marode wurde; speziell die letzten drei Nächte vor der Schlacht hatte ich gar nicht geschlafen. Am 6., Mittags um 11 Uhr, kam mein Regiment (das 12.)

in Neunkirchen an. Ich hatte noch im letzten Augenblick ein sehr gutes Quartier bekommen und ging, nachdem das Regiment einquartiert war, demselben voll Vertrauen entgegen. Mein Vertrauen sollte gerechtfertigt werden. Mein Wirth, ein Prediger, empfing mich sehr freundlich. Mit mir zusammen wohnte dort in meiner Stube noch ein Divisions-Prediger. Mit Beiden unterhielt ich mich sehr gut eine Zeit lang, frühstückte dann etwas wenig, um mir nicht das auf 1 Uhr angeetzte Mittag zu verderben. Dann ging ich in mein Zimmer, schickte meinen Burschen mit der Wäsche zur Waschfrau und legte mich dann etwas nieder, um endlich zu ruhen. Ich war jedoch zu sehr abgesspannt und konnte nicht schlafen. Etwa eine halbe Stunde mochte ich gelegen haben, als das Alarmsignal durch die Straßen ertönte. Mit Zurücklassung meiner Wäsche rückte ich nach dem Bahnhofe, wo ich mich in ein Coupé erster Classe setzte und wohlgenuth nach Saarbrücken fuhr. Dort angekommen, konnte ich mit meinem Glase schon Einiges vom Gefecht sehen. Sofort, nachdem die Leute ausgeladen waren, trat das Bataillon den Marsch nach dem Gefechtsfelde an. Das 1. Bataillon unseres Regiments, das mit uns in Neunkirchen zusammengelegen hatte, war bereits vor einer Stunde mit der Bahn in Saarbrücken angelangt und schon im Feuer. Es herrschte unter unseren Leuten eine derartige Begeisterung, daß der Marsch vom Bahnhofe nach dem Gefechtsfelde fast im Lauffschritt zurückgelegt wurde. Eine halbe Meile südlich von Saarbrücken erstreckt sich von Westen nach Osten eine gegen Saarbrücken steil abfallende bewaldete Höhenkette. Das Vorterrain gewährt nirgends eine gedeckte Annäherung. So bildet diese Höhenkette eine Position uneinnehmbar, wenn sie von preussischen Soldaten vertheidigt werden würde. Daß sie jedoch nicht absolut uneinnehmbar, das haben preussische Truppen am 6. bewiesen. Bei ungeheurer Hitze, unter immerwährendem Hurrahgeschrei legten unsere Compagnien, trotzdem sie Vormittag einen anstrengenden Marsch gemacht hatten und trotz des schweren Gepäcks, den Weg bis zur Wahlstatt in fabelhaft kurzer Zeit zurück. Drei Nächte nicht geschlafen, kein Mittag gegessen und dann ein Eilschritt von einer Stunde bringen auch den kräftigsten Menschen in eine für ein Gefecht wenig geeignete Verfassung. So kam es denn auch, daß ich schon beim Ausgang der Stadt — es ging immer bergan — vollkommen erschöpft war. Da, wo die Straße auf die erwähnte Bergkette hinaufführt, kämpfte schon seit beinahe einer Stunde unser 1. Bataillon mit großen Verlusten. Das 2. Bataillon erhielt den Auftrag, den Angriff desselben zu unterstützen. Zu diesem Zwecke mußte nun dieses Bataillon in einer Entfernung von 1500 Schritt von der feindlichen Stellung einen Flankenmarsch machen. In der Höhe unseres Angriffspunktes angekommen, bekamen wir, trotz der Entfernung, bei der Flankenbewegung schon wirksames Feuer (Chassepot schießt auf bedeutende Entfernung), wurde die 5. und 6. Compagnie zum Gefecht vorgezogen; meine Compagnie auf dem äußersten linken Flügel. Inzwischen war nämlich Oberst von Reuter durch einen Schuß in den Fuß verwundet worden und hatte Oberstleutnant von Kalinowski das Commando des Regiments, Hauptmann Johow das des Bataillons übernommen. Die 5. und 6. Compagnie gingen sodann zur Attaque vor; das 1. Bataillon attackirte soeben wieder, und dies Mal mit Erfolg. Bereits hatte mich die Nachricht erreicht, daß Oppen und Hobe schwer verwundet, wenn nicht schon todt, Graf Reventlow todt sei (vom 1. Bataillon). Mein einziges Bestreben war, meine Kräfte so weit anzuspannen, um vor der Compagnie bleiben zu können. Bei der letzten Attaque des 1. Bataillons hatte der Feind bereits die erste Position, da, wo der bewaldete steile Abhang und der sanfter ansteigende Bergesfuß sich begrenzen, verlassen und sich die Bergwand hinangezogen, von wo er auf uns feuerte. An der ersten Position des Feindes angelangt, ließen wir das Gepäck ablegen, denn was ich befürchtete, war eingetroffen. Die Leute waren bereits so erschöpft, daß es mir fast unmöglich erschien, sie auch ohne Gepäck bis auf den Kamm

des Berges zu führen. Das Gepäck war abgelegt, und nun beginnt die schrecklichste Viertelstunde meines Lebens. Nicht die feindlichen Kugeln waren es, die mir Schrecken einflößten — mit Dank hätte ich jede begrüßt, die mich, schwer getroffen, zum Niederinken gezwungen hätte —; das vollständige Aufhören aller Kräfte, die immer klarer mir vor Augen tretende Unmöglichkeit, den Kamm persönlich zu erreichen, waren es, die mich mit Grauen erfüllten. Was ich in jenen Minuten ausgestanden, kann ich Dir nicht beschreiben. Denke Dir, wenn ich hätte liegen bleiben müssen, wenn meine Compagnie ohne mich angekommen wäre!

Ich faßte den festen Entschluß, nicht lebend liegen zu bleiben. Mancher Mann blieb liegen, der gewiß noch mehr Kräfte hatte, als ich. Meine Beine vermochten nicht mehr zu steigen. An den Sträuchen klammerte ich mich an und zog mich an ihnen empor. So unter namenlosen Anstrengungen näherten wir uns dem Kamm. Auf jedem dieser Mämergefechter, die dem Kamm sich näherten, las man den festen Entschluß, denselben zu erreichen, koste es, was es wolle. Und auch der Feind muß es verstanden haben, diese Schrift zu lesen, denn bei dem mit Aufwendung der letzten Kräfte ausgestoßenen „Hurrah“ der Unseren räumte er die Position. Auf dem Kamme des Bergrückens zieht sich eine Straße entlang, an der sich der Wald scharf abgrenzt. Dahinter führt in einer freien leichten Böschung das Terrain wieder nach einer bewaldeten Schlucht hinein. Dorthin wandte sich der Feind, von den Unseren wirksam beschossen. Nur an der Stelle, wo ich mit einem Theil meiner Compagnie den Kamm erreichte, liegt jenseit des Berges noch ein keilförmiger Waldstück. In dem wollten sich einige Rothhosen noch halten, wurden aber nach kurzem Handgemenge daraus vertrieben. Einem verwundeten Franzosen, der auf mich in nächster Nähe, ohne daß ich es bemerkt, geschossen hatte, rettete ich das Leben. Ich sah, daß einige Leute ihn niederstoßen wollten, und nicht wissend, daß er noch soeben feindliche Absicht gezeigt, verhinderte ich sie an ihrem Vorhaben. Ich glaube, zur Belohnung dafür hat mich Gott auch noch nachher in dem mörderischen Feuer beschützt. Inzwischen waren alle drei Züge meiner Compagnie ihrer Führer beraubt. Beim Schützenzuge, den Lieutenant von Birch führte, war Hauptmann Johow mit vorgegangen. von Birch war durch einen Schuß in den Kopf gefallen, Hauptmann Johow schwer verwundet (starb am folgenden Tage). Beim 1. und 2. Zuge, mit dem ich vorging, war der Führer des letzteren (Vicefeldwebel Referendarius Rosemann, der eine Offiziersstelle hatte) gefallen. Der Führer des zweiten, Feldwebel Mane meiner Compagnie, durch einen Schuß durch den Arm verwundet. Der Offizierdienst thunende Degenfähndrich Debade durch einen Schuß durch die Nase verwundet. Beide blieben im Gefecht, konnten jedoch nicht mehr commandiren. — Meine Kräfte waren vollständig wiederergekehrt. In meiner Feldflasche hatte ich noch Wein, der mich so erfrischte, daß ich wieder vollkommen kampffähig war. Es kam nun darauf an, diese Stellung so lange zu behaupten, bis ein Flankenangriff auf die Hauptposition des Feindes zur Ausführung kommen konnte. Diesen Auftrag führten die Mannschaften musterhaft aus. Ich habe ein solches Feuer auf einer so großen Linie nicht für möglich gehalten.

Doch ich muß schließen, ich habe kein Papier bei mir. Grüße Eltern und Brüder herzlich. Danke Gott mit mir, daß er mich geschützt. Unsere Verluste sind furchtbar. 32 Offiziere und 853 Mann hat das Regiment verloren. Davon todt: Oppen, Johow, Reventlow, von Birch, Hobe, Vicefeldwebel Rosemann, Vicefeldwebel Cochius; Francois hoffnungslos, Müller fast ebenso. Es ist schrecklich!

Im nächsten Briefe fährt der Berichterstatter fort: „Die Franzosen zogen sich nun hinter die zweite Hauptposition, eine nicht bewaldete Höhenkette, zurück und eröffneten von dort aus ein unerhörtes Kleingewehr-, Geschütz- und Mitrailleurfeuer auf uns. Die Kanonade am Tage von Königgrätz war mächtiger, weil sie bedeutend ausgedehnter war; in Anbetracht jedoch, daß bei Spichern — so heißt

das Gefecht offiziell — es sich nur um verhältnismäßig kleinere Terrainabschnitte handelte, war die Kanonade an diesem Abende viel bedeutender und mehr auf einzelne Punkte concentrirt. Ich ließ daher, was ich noch in geschlossenem Trupp hatte, sich in Schützenreihen auflösen, um so der verzehrenden Wirkung einer zufällig einschlagenden Granate vorzubeugen. Ich hatte eine keilartige Waldparcette jenseits der an der eigentlichen Waldlinie sich hinziehenden Straße besetzt, und ich meine, daß in diesem Umstand unsere Rettung lag, denn der Feind, diese vereinzelter Baumgruppen nicht beachtend, hielt stets die Straße und große Waldlinie unter Geschützfeuer, so daß bis auf etwa zehn Schuß sämtliche Granatschüsse etwa zehn Schritt hinter uns auf der Straße einschlugen und uns, die wir platt auf der Erde lagen, auch wenn sie crepirten, verschonten. Das sind bange Augenblicke, wenn fünf Schritt vor oder hinter einem eine Granate einschlägt und man auf die Wirkung des Crepirens derselben wartet. Wir waren jedoch in der That gleichgültig gegen das Granaten-, sowie gegen das Mitrailleur- und massenhafte Kleingewehrfeuer geworden. Die Mitrailleur haben sich in ihrer Wirkung nicht eben sehr bewährt; sie überschütten einen gewissen Terrainabschnitt mit Kugeln, Treffer sind jedoch vollkommen dem Zufall anheimgestellt. Ebenso verhält es sich im Allgemeinen mit dem Chassepotfeuer. Die Franzosen eröffnen dasselbe auf 1500 Schritt. Das Gewehr besitzt eine außerordentliche Trag- und Percussionskraft. Bei dem leichten Lade-Mechanismus und bei der den Franzosen eigenen Lebhaftigkeit verleitet es den Feind zu einer fabelhaften Munitionsverschwendung. Wenn aber auch die Resultate in keinem Verhältnis stehen zu der Masse der Schüsse, so sind sie, weil eben das Feuer so außerordentlich unterhalten wird, doch immerhin — wie der Tag von Spicheren beweist — enorm und traurig für uns. Es kam nunmehr — um da fortzufahren, wo ich stehen blieb — darauf an, die errungene Position so lange zu halten, den Feind auf der ganzen Linie in der Front so lange zu beschäftigen, bis ein auf dem rechten Flügel gegen des Feindes linke Flanke vorbereiteter Angriff erfolgen konnte. Diese Aufgabe ist von den Unseren glänzend gelöst worden. In vollkommen aufgelöster Ordnung blieben wir auf der ganzen Linie in jenem fabelhaften Feuer liegen, bis bei einbrechender Dunkelheit der Feind, in seiner linken Flanke angegriffen, auch seine zweite Hauptstellung räumte und sein Feuer einstellte. Es war ein langer Nachmittag für mich. Mein Commandeur Major Johow (nach seinem Tode kam die Nachricht, daß er am 3. August Major geworden sei), war gefallen. Kein Mensch kümmerte sich um meinen Flügel, Niemand hatte mir gesagt, daß wir abwarten und aushalten sollten, bis ein Flankenangriff den Feind werfen würde. Da dies aber meine einzige Hoffnung war, so hoffte ich zuversichtlich, und meine Ueberzeugung war richtig.

Nachdem das feindliche Feuer geendet hatte und ich noch immer nicht wußte, ob der Tag zu unseren Gunsten entschieden sei oder ob ein Angriff des Feindes noch erfolgen könne, sammelte ich sämtliche in der Nähe stehenden Mannschaften vom 48., 8. und meinem Regiment, worunter 4 Offiziere, und stellte alle unter mein Commando, um so eine feste Masse zu haben im Falle eines Angriffes. Dann ließ ich die Verwundeten, an dieser Stelle etwa 50 an der Zahl, auf den Weg tragen, damit sie während der schaurigen Nacht wenigstens in Gesellschaft klagen und sterben konnten, ließ ihnen und den Mannschaften aus dem vorliegenden Grunde Wasser holen und marschirte dann mit den Mannschaften des 2. Bataillons nach dem Platz, wo wir die Tornister niedergelegt hatten, da ich inzwischen von einem vorbereitenden Obersten des 48. Regiments erfahren hatte, daß die Feuer auf der vom Feinde innegehabten Position die Wachfeuer unserer Vorposten seien. Nachdem sich meine Leute wieder mit Tornistern versehen hatten, rückte ich auf's Geradewohl in die Nacht hinein, indem ich mich in der Richtung hielt, in der nach meiner Annahme mein Bataillon stehen mußte, und stieß auch wirklich auf dasselbe, wo ich

nun erst all' das Traurige erfuhr, das der Tag uns gebracht hatte. Das 1. Bataillon lag auch da. Dort lagen wir die Nacht auf der Erde, ohne Stroh, ohne Feuer, zwischen Leichen, alles Leichen. Es war eine böse Nacht. Ein kalter Nebel fiel gegen Morgen und durchschauerte uns bis auf's Mark. Den Vormittag stellte man aus den Ueberbleibseln wieder eine Compagnie zusammen. Um 2 Uhr rückten wir sodann wieder nach Saarbrücken, wo ich mit der Leitung der Beerdigung der gefallenen Offiziere unseres Regiments vom Commandeur beauftragt wurde. Am 7. Nachmittags 6 Uhr fand die Beerdigung statt. Corps- und Divisionscommandeur waren zugegen. Ersterer, Generalleutenant von Mvensleben, sagte uns: Was das Regiment geleistet, was es geopfert, es ist so viel, daß die Stimme einem ver sagt, wenn man es aussprechen will. Nur den Dank Seiner Majestät, seinen warmen Dank, dem ich den meinigen hinzufüge, will ich demselben aussprechen.“

Das „Journal officiel“ in Paris veröffentlicht folgenden Bericht des Marschalls Mac Mahon, Ober-Commandanten des I., V. und VII. Corps der Rheinarmee an den Kaiser:

„Zabern, 7. August 1870.

Sire! Ich habe die Ehre, Ew. Majestät Bericht darüber zu erstatten, daß das I. Corps, nachdem es sich genöthigt gesehen, die Stadt Weißenburg zu räumen, um die Eisenbahn zwischen Straßburg und Bitsch sowie die hauptsächlichsten Verkehrswege, welche den östlichen Abhang der Vogesen mit dem westlichen verbinden, zu decken, am 6. d. Mts. folgende Stellungen einnahm:

Die 1. Division stand mit dem rechten Flügel vor Froschweiler, mit dem linken in der Richtung nach Reichshofen, an ein dieses Dorf deckendes Gehölz gelehnt. Sie detachirte zwei Compagnien zu Remweiler und eine zu Jägersthal.

Die 3. Division hielt mit ihrer 1. Brigade einen Berganslauer besetzt, welcher frei neben Froschweiler liegt und in einer Spitze nach Gersdorf endigt; die 2. Brigade lehnte sich mit dem linken Flügel an Froschweiler, mit dem rechten an das Dorf Elshausen.

Die 4. Division bildete eine gebrochene Linie zur Rechten der 3. Division; ihre 1. Brigade stand Gunst, ihre 2. dem Dorfe Marsbronn gegenüber, das sie nicht hatte besetzen können, da es ihr an hinreichender Stärke fehlte. Die Division Dumesnil, vom VII. Corps, welche am 6. in aller Frühe zu mir gestoßen war, stand hinter der 4. Division.

In Reserve befanden sich die 2. Division, welche hinter der 2. Brigade der 3. Division stand, und die 1. Brigade der 4. Division. Weiter nach hinten endlich befand sich die Brigade leichter Cavallerie unter dem Befehle des Generals Septeuil nebst der Cuirassier-Division des Generals Bonnemain; die Cavallerie-Brigade Michel, unter dem Befehle des Generals Duherne, war hinter dem rechten Flügel der 4. Division aufgestellt.

Um 7 Uhr Morgens erschien der Feind vor den Höhen von Gersdorf und eröffnete das Treffen mit einem Geschützfeuer, auf das bald ein ziemlich heftiges Scharfschützenfeuer folgte, gegen die 1. und 3. Division. Dieser Angriff war ein so rascher, daß die 1. Division dadurch genöthigt ward, eine Frontveränderung auf ihrem rechten Flügel eintreten zu lassen, um den Feind abzuhalten, die ganze Stellung zu umgehen. Kurze Zeit darauf verstärkte der Feind ganz bedeutend die Zahl seiner Batterien und eröffnete das Feuer auf das Centrum der Positionen, die wir am rechten Ufer des Sauerbachs inne hatten. Obgleich ernster und stärker hervortretend als die erste, die übrigens fortgesetzt wurde, war diese zweite Demonstration nichts weiter als ein Scheinangriff, der mit Ungeklug zurückgeschlagen wurde.

Gegen die Mittagszeit trat der Feind mit seinem Angriff auf unseren rechten Flügel deutlicher hervor. Zahlreiche Scharfschützen Schwärme, unterstützt von beträchtlichen Infanteriemassen und beschützt durch mehr als 60, die Anhöhen von

Gunstädt krönenden Kanonen, stürmten auf die 4. Division und die 2. Brigade, welche das Dorf Brachhausen besetzt hielten, los.

Trotz wiederholter ungestümer Angriffe, ungeachtet des wohlgerichteten Geschützfeuers und verschiedener glänzender Cuirassier-Chargen ward unser rechter Flügel nach einem mehrstündigen hartnäckigen Widerstande geworfen (debordée). Es war 4 Uhr. Ich ließ zum Rückzug blasen. Derselbe ward von der 1. und 3. Division, deren Haltung gut war, und die es den übrigen Truppen möglich machten, sich zurückziehen, ohne allzu sehr beunruhigt zu werden, gedeckt. Der Rückzug ward gegen Zabern über Niederbronn ausgeführt, wo die Division Guyot de Lespart vom V. Armeecorps, welche daselbst eben angelangt war, Stellung nahm, um sich erst nach Dunkelwerden zurückziehen.

Genehmigen Sie, Eure, die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht Ihres sehr ergebenen und sehr getreuen Unterthanen.

Der Commandirende en chef des I., V. und VII. Armeecorps.

Marshall Mac Mahon."

Ferner erläßt Mac Mahon folgenden Tagesbefehl, der jedoch der Wahrheit nicht entspricht:

„Soldaten! In dem Kampfe vom 6. August hat das Glück euren Muth schlecht behohrt; aber ihr habt eure Positionen erst nach einem heldenmüthigen Widerstande verloren, welcher nicht weniger als neun Stunden dauerte. Ihr waret 35 000 Combattanten gegen 140 000 und seid von der Ueberzahl erdrückt worden. Unter solchen Umständen ist eine Niederlage ruhmvoll, und die Geschichte wird sagen, daß die Franzosen in der Schlacht von Froeschweiler die größte Tapferkeit entwickelt haben. Ihr habt empfindliche Verluste erlitten, aber die des Feindes sind noch bedeutender. Wenn ihr nicht verfolgt worden seid, so lag der Grund davon in dem Uebel, das ihr ihm zugefügt habt. Der Kaiser ist mit euch zufrieden und das ganze Land ist euch dankbar dafür, daß ihr die Fahnen Ehre würdig hochgehalten habt. Wir hatten harte Prüfungen zu bestehen, die wir jetzt vergessen müssen. Das I. Corps wird neu constituiert werden und mit Gottes Hülfe werden wir bald eine glänzende Revanche nehmen. Der Marshall und Commandant des I. Armeecorps.

Mac Mahon."

Aus Saargemünd vom Gestrigen schreibt man der Pariser „Liberté“:

„Eben kommt ein Beamter der Eisenbahnstation Rohrbach mit der Nachricht, daß die Preußen die Bahn occupirt hätten. Der Feind war gestern Abend, nachdem er durch Spione erfahren, daß diese so wichtige Linie von Saargemünd nach Wittich auf mehreren Punkten von Truppen entblößt sei, bis Bliessbrücken vorgebrochen. Die Douaniers waren nicht zur Stelle, eine Anzeige zu machen. Die Preußen begannen damit, die Schienen aufzureißen. Dann gingen sie auf Rohrbach zu, schnitten die Telegraphendrähte durch, bemächtigten sich des Stationsvorstehers und nahmen dessen Casse weg. Eine Viertelstunde vorher war noch ein Zug mit 300 Soldaten des 84. Regiments passiert. Die Umgegend von Saargemünd ist in großer Aufregung. Die Preußen kommen dreist bis an unsere Vorposten. Sie haben das Tabak-Bureau in Frauenberg geplündert und den Maire des Ortes, Herrn Baumgarten, mitgeschleppt.“

Von der Panik, welche in Folge des Rückzuges der Mac Mahon'schen Armee das gute Städtchen Saverne ergriffen hatte, gibt Ed. Texier im Pariser „Siccle“ folgende drastische Schilderung:

„Ich erreiche Saverne, wo die traurige Nachricht sich verbreitet. Dort lagern die Truppen, die sich Tags vorher geschlagen haben. Der Schrecken kommt alsbald über die Stadt. Alle Häuser werden geschlossen: Hôtels, Café- und Bierhäuser. Kaum hatte ich mich seit eintr halben Stunde in einem Stübchen in der Nähe des Bahnhofes wohllich

eingesetzt, als der Eigenthümer erschien, um mich zu ersuchen, schleunigt auszugehen, da er sich in die Berge schlagen werde. Da war ich denn wieder auf dem Pflaster und an mir vorbei stürzt die gesammte Bevölkerung auf die Straße zu, die nach den Vogesen führen. Auch die Truppen schießen sich an, zum Rückzug zu blasen und sich gen Sarrebourg zurückziehen. Da ich mit der Armee nicht Schritt halten kann, schließe ich mich nothgedrungen der Bevölkerung an. Wagen gab's nicht, auch keine Pferde; es muß alles zu Fuß abgemacht werden. Mein Gepäck ließ ich bei einem ehrlichen Manne, den ich bis zur Stunde nicht einmal den Namen nach kenne, der aber so freundlich war, seine Hausthüre so weit zu öffnen, daß ich meine Reisetasche in den Gang werfen konnte. Schleunigt machte er seine Thüre dann wieder zu und rannte auch seinerseits davon, so rasch ihn die Beine trugen. Wohin es geht, ist mir vollständig unklar, ich folge eben der Menge. Greise und Frauen klettern mühsam die engen Pfade hinan; die Männer und selbst die Kinder schleppen mit sich, so viel sie tragen können. Nach einstündigem Marsche gelangen wir in das erste Dorf, wo man sich gleichfalls zum Ausrücken anschickt. Wohin es geht, weiß ich noch immer nicht, denn all' die Leute sprechen deutsch. Endlich höre ich zwei Personen französisch sprechen, bei denen ich Erkundigungen über das Ziel unserer Wanderung einziehe. Es scheint, daß wir einem Plateau zusteuern, wo wir nach fünf- oder sechsständigem Marsche über steile und abschüssige Wege, so gut es geht, lagern werden. Ich meinerseits fange an zu bedauern, daß ich nicht in Saverne geblieben bin, selbst auf die Gefahr hin, dort mit den Preußen zusammenzutreffen. Welch trauriges Schauspiel: eine ganze Bevölkerung, die kein Vertrauen mehr zu ihren tapferen, aber so schlecht geführten Soldaten hat! Die Invasion beginnt! Ich schließe die Schilderung dieser traurigen Scene. Gegen Mitternacht machte der Schwarm von Männern, Weibern und Kindern in einem großen Flecken Halt, dessen deutscher Name mir entfallen ist. Niemand ging schlafen. Man unterhielt sich sehr lebhaft, und ich glaubte aus dem Ton und den Gebärden zu entnehmen, daß der Zorn gegen unsere Heerführer groß ist. Um 5 Uhr Morgens entdeckte ich einen Wirthshausbesitzer, der sich bereit finden ließ, mich auf einer Karre nach Sarrebourg zu schaffen, wo ich um 4 Uhr Abends anlangte. Dort fand ich auch das decimirte Mac Mahon'sche Corps wieder, das ich am Abende vorher in Saverne gesehen hatte. Eine große Anzahl Soldaten war ohne Waffen, ohne Tornister, ohne jedes Gepäck. Auch Sarrebourg wurde geräumt, wie Saverne. Soldaten und Offiziere sind in Wuth; sie glauben sich verrathen. Ich habe mit Offizieren und Soldaten aller Waffengattungen gesprochen, und Alle waren einstimmig in dem Ausdrucke ihrer Enttäuschung. Am 6. wurde ihnen Morgens nicht ein Mal Kaffee gegeben: sie haben sich bis 6 Uhr Abends geschlagen, ohne seit 24 Stunden das Mindeste gegessen zu haben. Auch Abends nach der Schlacht wurde nichts verabfolgt. Ein Soldat sagte mir: „Seit vier Tagen leben wir von Kartoffeln, die wir uns selbst in den Feldern ausmachen mußten.“ Niemand hat man das Schauspiel einer solchen Desorganisation gesehen. Aber die Unzufriedenheit hat noch einen anderen Grund. Das nur 25—30 000 Mann starke Corps Mac Mahon's, welches während zwölf Stunden gegen eine Armee von 140 000 Mann Stand zu halten hatte, hat nicht die geringste Verstärkung erhalten. Man hat es sich aus der Sache ziehen lassen, wie es eben ging. Ganze Regimenter sind verschwunden, ganze Bataillone weggemäht worden, und die Cuirassier-Regimenter haben allein 102 Offiziere eingebüßt.“

**Wölklingen.** General Steinmetz hat unterm 5. August an seine Truppen folgenden Befehl erlassen:

„Soldaten! In einigen Tagen werdet ihr Gelegenheit haben, dem Feinde gegenüber zu stehen. Mit Gottes Hülfe werdet Ihr Eueren alten Ruhm bewahren — und neue Lorbeeren zu denen vom Jahre 1866, wo ich die Ehre hatte,

Euch zu führen, an Euere Fahnen knüpfen; und mit Stolz wird das Vaterland auf seine Söhne blicken. Zeigt, daß Ihr einer Armee angehört, die der Bildung des Jahrhunderts entspricht, durch gefittetes und freundliches Betragen, Mäßigkeit, Achtung des fremden Eigenthums bei Freund und Feind. Jeder Einzelne von Euch vertritt die Ehre und den Ruf des ganzen Vaterlandes."

Prinz Friedrich Karl, als Feldherr der 2. Armee, hat von Homburg (Rheinpfalz) aus folgenden Armeebefehl an die 2. Armee erlassen:

"Hauptquartier Homburg; 6. August 1870.

Soldaten der 2. Armee! Ihr tretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt: er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wolle; ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber; zeigt ihnen, daß in unserem Jahrhundert zwei Kulturvölker selbst im Kriege mit einander die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen. Denkt stets daran, wie Euere Eltern in der Heimath es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmüthig dem Feinde gegenüber ist. Friedrich Karl, Prinz von Preußen."

In Neustadt an der Hardt fand bei der Durchfahrt des Königs heute eine erhebende Demonstration statt. Der Bahnhof und die malerischen umliegenden Höhen waren mit bayerischen und preussischen Truppen sowie der gesammten Einwohnerschaft der umliegenden Orte dicht besetzt. Verschiedene Redner traten auf; die Jubelrufe für den König, den Grafen Bismarck, die Generale von Moltke und von Koon vereinigten sich zuletzt zu einem allgemeinen Hoch auf Deutschlands Einheit und Freiheit, welches bei der Abfahrt des königlichen Extrazuges zum Kriegsschauplatz donnernd durch die Berge hallte.

Die „Karlsru. Ztg.“ schreibt jetzt offiziell:

„Am 7. d. Mts., früh 7 Uhr, erschien die großherzogliche Cavallerie-Brigade unter Commando des Generalmajors Frhrn. von La Roche plötzlich vor den Thoren Hagenau's. Es galt, die Festung durch einen Handstreich zu nehmen. Als die vorgeschobenen Patrouillen meldeten, daß das Weißenburger Thor auf sei, ließ General von La Roche die reitende Batterie auffahren, und nun ging es vorwärts! Im Galopp jagte die Brigade durch die Straßen der Stadt, sich wenig um die Schüsse kümmernd, welche aus den Häusern und Cafernen auf sie abgefeuert wurden. Die Thore und Cafernen wurden besetzt, Hagenau war in einer Viertelstunde genommen. Es wurden 103 Gefangene gemacht, darunter 9 Offiziere und gegen 30 Turkos; ferner 80 Pferde und eine Menge Waffen und Ausrüstung erbeutet. Der Verlust der Brigade war nur: ein Mann todt, ein Offizier, drei Mann und drei Pferde leicht verwundet. Gegen Abend langte die großherzogliche Division in Hagenau an. Am 8. d. Mts., Abends 6 Uhr, war die Cavallerie-Brigade vor den Thoren Straßburgs und verjagte dessen Bewohner in nicht geringen Schreck. Generalmajor Frhr. von La Roche ritt bis an das Glacis vor und ließ durch einen Parlamentair, Major von Amerongen, den Commandanten zur Uebergabe auffordern. Wie vorauszusehen, wurde dieser Aufforderung nicht entsprochen. Im ruhigen Schritt zog sich die Brigade wieder zurück. Festungswälle und geschlossene Thore sind für Cavallerie ein unübersteigliches Hinderniß. Immerhin haben die badiischen Dragoner die ersten Schüsse in die Festung abgefeuert.“

**Berlin.** Die Königin hat an den Generalgouverneur Herwarth von Bittenfeld folgendes Telegramm gerichtet: „In freudigster, dankbarer Bewegung über die Siege unserer Armee überfende ich Ihnen heute zwei goldene Medaillen

für den Dichter und den Componisten des Liedes: Die Wacht am Rhein, in welchem die begeisterte Vaterlandsliebe bei Bürgern und Soldaten in dieser Zeit den schönsten Ausdruck gefunden hat und welches zu einem wahren deutschen Nationalliede geworden ist.“ Auf der Vorderseite der Medaille befindet sich das Brustbild des Königs und auf der Rückseite umhüllt ein Lorbeerkranz die Jahreszahl 1870.

Sobald die Kunde von dem Siege des Kronprinzen bei Wörth sich verbreitet hatte, füllten sich die Linden und die in der Nähe belegenen Straßen mit einer zahllosen Menschenmenge. Die Häuser verkränkten den wegen des Sieges bei Weißenburg angelegten Fahnen Schmuck; stellenweise wurden Lichter an die Fenster gestellt, bengalische Flammen abgebrannt, Leuchtkugeln und Raketen geworfen; Musikcorps spielten vaterländische Weisen, vor dem königlichen Palais stand das Volk dicht gedrängt; Ihre Majestät die Königin erschien wiederholt auf dem Balcon und dankte für die Ovationen durch Wehen mit dem Tuche. Noch um Mitternacht, als das königliche Palais schon längst im Frieden lag, sangen noch einzelne Gruppen am Friedrichsdenkmal die Wacht am Rhein und andere Kriegslieder. Um 11 Uhr war nämlich noch die Nachricht von der Wiedereinnahme Saarbrückens durch Extrablätter bekannt geworden und hatte die Stimmung aufs Neue erregt.

Ähnlich lauten die Berichte von anderen Orten. Die Siegesnachrichten haben überall die größte Begeisterung erweckt, welche sich in Fahnen Schmuck, Illuminationen und stürmischen Ovationen für den König, den Kronprinzen, die Herkührer, unsere braven Truppen und die süddeutschen Brüder Luft gemacht hat.

**Berlin.** Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Die Residenz erlebt die Julitage des Jahres 1866 augenblicklich in ganzer Herrlichkeit noch einmal. Eben waren die französischen Gefangenen in Begriff, Berlin zu verlassen, da brante neuer Jubel durch die Stadt von einem Ende bis zum anderen und alle Welt strömte gestern Abend nach den Linden. Man wußte dort wohl, daß sich Neues zutragen, aber noch wußte man nichts Näheres, und vor dem königlichen Palais stauten sich die Massen. Da trat der Gouverneur, General von Bonin, auf den Balcon und verlas die Depesche über den Sieg bei Wörth. Man verlangte die Königin zu sehen, und wie die hohe Frau hinaustrat und sich nach allen Seiten verneigte, da stimmten sie da unten, wie verabredet, Alle aus Einem Munde den Choral an: Ein feste Burg ist unser Gott! — es war ein unbeschreiblich schöner Moment, dem der auf etwa 20 Minuten herabströmende Gewitterregen keinen Eintrag that. Das Preußenlied und andere patriotische Gesänge folgten bald, dann zertheilten sich die Massen, namentlich um einem Wagen mit Musikanten zu folgen, der urplötzlich erschienen war. Nun zog ein geordneter Trupp vor Bismarck's Hotel, vor das Kriegsministerium, um dort ein Lebehoch zu bringen; Fackelträger tauchten auf und hier und da flammte bengalisches Feuer auf, die Scenen mit seinem Zaubersehen erleuchtend. Bei Ihrem Landsmann Trarbach war zufällig das Musikcorps eines durchmarschirenden Jäger-Bataillons an jenen Tischen bewirthet worden, an denen während der parlamentarischen Campagnen vorzugsweise die rheinischen Abgeordneten zu verkehren pflegen. Urplötzlich bliefen die Jäger los und es war ein heller Jubel die ganze Nacht hindurch. Heute ist die Stadt festlich geflaggt und der Jubel bei der Nachricht von dem Siege bei Wörth mit den 4000 Gefangenen, eroberten Mitrailleusen, Geschützen, Ablern zc. auf seinen Höhepunkt gestiegen. Die Kirchgänger, die gegen Mittag den Heimweg antraten, begegneten der Reserve-Batterie des Garde-Artillerie-Regiments, welche sich nach dem Lustgarten begab, um, wie nach dem Tage von Königgrätz (4. Juli 1866), Viktoria zu schießen. Ein alter Militär, den ich im Lustgarten fand, erzählte den Leuten, sein Kriegskamerad, der alte Wrangel, habe vor acht Tagen auf dem Perron des Potsdamer Bahnhofes

gesagt: Na, heute reist der König und heute über acht Tage lassen wir vielleicht schon Viktoria schießen! Er sollte Recht behalten. Jeder Schuß — es wurde aus acht Geschützen 101 Mal gefeuert — ward vom lauten Jubelruf der Menge begleitet. Die Geschütze waren zwischen dem Schloß und dem Bauplatz für das Denkmal Friedrich Wilhelm's III. postirt, mit der Mündung nach den Linden. Ihre Majestät die Königin erschien während des Schießens auf dem Balcon und dankte huldvoll der Menge, die nicht aufhörte, ihr Ovationen zu bringen.

**Berlin.** Gestern Nachmittag ist ein großer Transport französischer Kriegsgefangener hier durchgekommen. Es mögen in der Königgrazerstraße wohl weit über 100000 Menschen, d. h. vom Bahnhofe bis zum Halle'schen, Cottbusser Thor, an der Verbindungsbahn gestanden haben, nirgend aber vernahm man etwas Anderes als jubelnde Zurufe an die preussischen Soldaten (meist von dem 47. Infanterie-Regiment), welche die Bedeckungsmannschaft bildeten. Den Gefangenen wurden vielfach Cigarren u. in die Coups geworfen, welche dieselben dankbar entgegen nahmen; einen härtigen Infanteristen im Mantel hörte ich die Worte sagen: „Ich danke Ihnen, ich spreche Deutsch, bin ein Elsässer!“ Die Gemeinen wurden, wie unsere Soldaten auch, in Güterwagen expedirt. Sie drängten sich an die offenen Thüren, es waren massenhaft Zuaven und Turkos, letztere meist ekelhafte, braungelbe, vielfach blatternarbig und schielende Kerle, die mehr oder weniger trostig dreinschauten.

**Mannheim.** Der „Main-Ztg.“ wird von hier geschrieben: „Gegen 8 Uhr langten zahlreiche, in der gestrigen Schlacht bei Wörth Verwundete, sowie etwa 300—400 dort gefangene, nicht verwundete Franzosen hier ein. Nach uns aus bester Quelle gewordenen Erkundigungen war der Kampf hartnäckiger und erbitterter wie bei Königgrätz, denn die französische Stellung war eine ungemein feste und theilweise durch Verschanzungen gedeckt. Der Hauptkampf entbrannte um das verschanzte Wörth, wogegen vier Sturmangriffe unternommen werden mußten, wodurch namentlich die Königs-grenadiere, das 37., 47. und 50. preussische Regiment, nicht minder aber auch Bayern und Württemberger, in starke Verluste geriethen. Die Gesamtstärke der Franzosen wird auf 70000 Mann angeschlagen, die Zahl der von uns gemachten Gefangenen auf wenigstens 7000. Besonders heftig war das Kleingewehrfeuer, welches in einer Distanz von mitunter nur 50 Schritten naturgemäß auf beiden Seiten mörderisch aufgeräumt hat. Die von Turkos gegen hilflose Verwundete begangenen schimpflichen Greuelthaten werden durch haarsträubende detaillirte Einzelheiten bestätigt, weshalb die Deutschen entschlossen sind, diesen Kannibalen keinen Pardon mehr zu geben.“

**Mainz.** Gegen 4 Uhr gestern Morgen wurden dahier die ersten Gefangenen, von bayerischen Jägern begleitet, eingebracht. Es mögen ungefähr 400 Mann gewesen sein. Zwei Turkos bemerkte man darunter. Drei Civilisten, von denen dem Einen die Hände fest auf den Rücken gebunden waren, erregten allgemeine Aufmerksamkeit. Man erzählte sich, daß dieselben auf unsere Truppen beim Einzug in Weissenburg geschossen. Eine verwegene aussehende Weibsperson, welche gleichfalls gefangen mitgeführt wurde, hatte mit siedendem Del die Truppen begossen. Den Offizieren, 13 an der Zahl, darunter ein Oberst, hatte man das Seitengewehr gelassen, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben, keinen Gebrauch davon machen zu wollen. Es waren dies kräftige, meist ältere Leute. Von Seiten unseres Verpflegungscomitès wurden Alle auf das Gastlichste bewirthet.

**Frankfurt.** Vorgestern Nachmittag bald nach vier Uhr traf ein Bahnzug mit einem Transport der in dem Treffen bei Weissenburg verwundeten Soldaten ein. Es waren, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, etwa 40, fast ohne Ausnahme leicht blessirt. Dabei waren Soldaten des 58., 47., 80. Regiments und vom Königs-Grenadier-Regiment,

auch zwei Darmstädter Artilleristen. Ein Soldat hatte sich mit einem Zuavenmantel und einer französischen Feldmütze ausstaffirt. Drei führten Chassepots mit sich. Eine eroberte Kanone leichten Kalibers, reich bekränzt mit der Aderese „Berlin“ befand sich ebenfalls auf dem Zuge. Die verwundeten Krieger wurden mit tausendstimmigen Hurrahs von der zahlreich versammelten Menge begrüßt und reichlich verpflegt. Ein großer Theil derselben wurde sofort in die hiesigen Lazarethe verbracht. Ein zweiter Zug mit Leichtverwundeten kam Nachts nach 11 Uhr hier an. Zahlreiche Damen hatten trotz der späten Stunde sich abermals eingefunden, und doch war es kein Schauspiel für zartbesaitete Gemüther, was sich ihnen darbot. Verbundene Köpfe, Arme, Füße — ein trauriger Anblick! Nichtsdestoweniger erzählte, laut dem „Frankf. Journ.“, ein Mitglied des Mannheimer Sanitätscorps, welches die Patienten von Mannheim bis hierher brachte, daß die meisten mit staunenswerther Männlichkeit ihre Lage beherrschten. Freilich waren auch Einzelne darunter, welche hier bleiben mußten, weil der weitere Transport jedenfalls nachtheilig gewesen sein würde, so unter Andern ein Mann, dem ein Granatensplitter den oberen Theil des Fußes stark beschädigt hatte, und noch ein zweiter, der schon in heftigem Wundfieber zu liegen schien. Ein Dritter war ohnmächtig geworden; nachdem man ihn jedoch herausgeführt und erfrischt hatte, konnte er die noch kurze Reife fortsetzen. Die auf der Station weilenden beiden Aerzte waren sehr in Anspruch genommen, indem sie hier und da Verbände erneuern mußten. Inzwischen wurden die Echlustigen und Durftigen erquickt, auch wer zu rauchen Lust hatte, mit Cigarren versorgt. Nach ohngefähr einer halben Stunde setzte sich der Zug, begleitet von den herzlichsten Glückwünschen, wieder in Bewegung nach seinem Bestimmungsort.

**Frankfurt.** Einem längeren Berichte der „Frankf. Ztg.“ über das Eintreffen der bei Weissenburg gemachten Gefangenen entnehmen wir Folgendes:

„Turkos waren nur wenige im Zuge; dagegen starren die Güterwagen von rothen Mützen und Hosen. Es war zumeist reguläre französische Infanterie aus Savoyen und Nizza, untermischt mit wenigen Husaren, die blaue Waffenröcke mit weißen Schnüren trugen. Die Turkos hatten weite, blaue Hosen und dito arabische Jacken an, die mit gelben Schnüren besetzt waren; auf dem Kopfe trugen sie ein kleines, kirchbraunes Mützchen mit einer Troddel. Die Franzosen waren durchweg von kleiner Statur, ca. 5 Fuß groß; sie hatten sämmtlich höchst brünetten Teint, die Turkos sogar ganz braune Gesichter. Die Escorte bestand aus Schlesiern vom 59. Regiment, welche, wie sie sagten, gestern früh um 6 Uhr in's Feuer gekommen und Nachmittags zum Transport der Gefangenen abcommandirt worden waren. Den Schluß des Zuges bildete ein Wagen zweiter Klasse, in dem sich einige gefangene Offiziere befanden, sowie mehrere leicht verwundene französische gemeine Soldaten, die von einem preussischen Militärarzt behandelt wurden. Das Verpflegungscomitè war sofort in voller Thätigkeit; zuerst wurden unsere braven Krieger erquickt, welche zu drei bis vier Mann vorn in den Wagen saßen. Nach ihnen kam die Reihe an die sich ungeduldig nach Speise und Trank drängenden Franzosen, welche gleichfalls reichlich mit Bier versehen wurden. Darauf wurde Brod und Wurst vertheilt, von denen ungläubliche Quantitäten in den Waggons verschwanden. Schließlich erhielt jeder Waggon ca. 50 Stück Cigarren, deren Vertheilung dem Ermessen des escortirenden Soldaten anheimgestellt wurde. Freund und Feind hatten seit gestern (?) Morgen nichts gegessen, und ihr Appetit war daher nicht klein. Noch als der Zug, der sich nur eine Viertelstunde aufhielt, sich in Bewegung setzte, wurden Körbe voll Brod und Wurst an die Wagen gereicht; die tapferen Franzosen drängten die Preußen zur Seite und warfen mit beiden Händen, so viel sie greifen konnten, Brod hinter sich in den Waggon.“

Uebrigens waren sie nach erfolgter Speisung ersichtlich guten Muthes, und als man ihnen gesagt hatte, daß die Station Frankfurt heiße, riefen mehrere „vive Francfort“, was allgemeine Heiterkeit erregte. Mehrere Personen kauften von den Franzosen Epaulettes gegen baar oder einige Cigarren. Dieselben trugen die Nummer des 74. Linien-Regiments. Die Offiziere dagegen schauten finster drein, und wie es schien, setzte sie der Enthusiasmus in Staunen, der sich, trotz der Ruhe im Allgemeinen, in der freudig bewegten Haltung des Publikums kundgab.“ Ein anderer Berichtserflatter desselben Blattes bemerkt: „Im Allgemeinen schienen die Gefangenen sich in ihr Schicksal mit ziemlichem Gleichmüthe zu fügen. Auch die Offiziere unterhielten sich lebhaft, unter Anderen Einer sehr geläufig in deutscher Sprache. Mit großem Danke nahmen sie die gereichten Erfrischungen an. Nur Einer nicht. Es war ein älterer Capitän, der stumm und wortlos dasaß und alles Angebotene mit finstern Blick und unwilliger Handbewegung von sich wies. Einem der Offiziere waren drei Finger weggeschossen, ein Anderer hatte eine schwere Schußwunde im Arm. Beide wurden hier verbunden. Aus den Gesprächen mit den Mannschaften, welche die Gefangenen escortirten, erhellt, daß die Flugbahn der Gaspottfugel im Allgemeinen auf weite Entfernungen zu hoch geht, woher der bedeutende Verlust an berittenen Stabsoffizieren bei den im Gefecht gewesenen Regimentern. Bei einem derselben sollen nicht weniger als vier gefallen sein.“

**Ulm.** Heute Morgen kamen 175 Mann französische Gefangene vom 74. Regiment mit einem Extrazug auf hiesigen Bahnhofe an. Das Regiment lag in Neu-Breitsach am Rhein und in der Umgegend in Garnison. Daher kommt es, daß neben den Franzosen und Turcos auch mancher Elsässer unter den Gefangenen sich befand. Wie ein Unteroffizier erzählt, sind jedem Regiment etwa 300 Turcos als Tirailleurs zugewiesen. Zehn solcher Turcos waren unter den Gefangenen, und zwar sechs gesunde und vier verwundete. Mit wenig Ausnahme verstehen sie kein Französisch. Gefangene Offiziere kamen nicht mit. Sie wurden im Gefecht überrascht und umzingelt und mußten sich einem bayerischen Regiment ergeben. Einer behauptete, diese 175 Mann seien alles, was von ihrem Bataillon noch übrig geblieben sei. Transportirt wurden sie von 22 Mann aus der Festungsgarnison Landau. Die hiesige Einwohnerschaft war scharenweise hinausgeströmt. Als der Zug wieder abfuhr (sein Ziel ist die Festung Ingolstadt), grüßten viele der Gefangenen, namentlich die blonden Elsässer, dankend zu den Fenstern heraus.

**Köln.** Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: „Welche von den Möglichkeiten der weiteren Operationen der französischen Armee nun auch eintreffen mag, sicher scheint uns, daß die Entscheidung nicht mehr lange ausbleiben, ja vielleicht schon bis zum Napoleonstage (15. August) erfolgen wird. Denn einestheils kann Napoleon in Betracht der bedrohlichen Stimmung in Paris kaum mehr — ohne Gefährdung seines Thrones — einen weiteren Rückmarsch der Armee riskiren; andertheils sind die Avantgarde unserer Armeen bereits bis auf wenige Meilen dem Feinde nahe gerückt, so daß derselbe einen Abmarsch kaum noch mit einiger Sicherheit bewerkstelligen könnte, wenn er auch wollte. Endlich liegt es durchaus in unserem Interesse, dem Gegner so wenig wie möglich Zeit zu lassen, um seine Kräfte zu organisiren, seine Pläne auszuarbeiten und seine Positionen zu befestigen. Wenn derselbe daher nicht etwa schon vorher selbst einen Verzweigungsangriff auf unsere Marschcolonnen macht, so rechnen wir, daß er in längstens drei oder vier Tagen unsere Armeen schlagfertig sich gegenüber findet. Mag er dann mit seinen 230 000 Mann in noch so gewählten und befestigten Positionen stehen, wir können keinen Augenblick zweifeln, daß 330 000 Mann wohlgeschulter, wohlgeführter und begeisterter Kerntuppen ihn aus seinen Verschanzungen hinauswerfen werden. Es ist, der Birnamwald von Dun-

finan, es ist das verschuldete, unabwendbare Verhängniß, welches dem modernen Macbeth, der die Republik im Schlafe gemordet, der den Frieden Europas verbannt hat, in unseren siegreichen Armeen entgegenrückt. Er sieht es herankommen, bleich und zitternd. Das Kriegsspiel, das er als Kinderpiel zur Erlustigung seines unmündigen Jungen aufführen wollte, es ist blutiger, schwerer Ernst geworden. Das Echo jener leichtfertigen Mitrailleurenschüsse, von Knabenhand abgefeuert, hat die lauernde, erbarmungslose Nemesis geweckt. Das Maß der Frevel, des Uebermuths ist voll; der Tag der Vergeltung naht schrecklich, unaufhaltsam. Der corsische Macbeth weiß es, muß es wissen. Schon steigen die Gespensster der Republik, des Orleansismus vor ihm auf. Die Namen Rochefort und Gambetta, Changarnier und Trochu tönen ihm in's Ohr. Paris wartet nur auf das Donnerzeichen unseres nächsten Sieges, um das verhaßte Joch abzuwerfen und den vor kaum zehn Tagen noch so gewaltigen Herrscher schmähslich davonzujagen, — und stürzen wird, was längst schon gerichtet ist.“

**Köln.** Nach einem soeben in Umlauf gesetzten erzbischöflichen Erlasse wird heute Sonntag Abend um 7 Uhr in allen Kirchen zum Ausdruck des freudigen Dankes gegen Gott für den großen Sieg, welchen unsere Truppen gestern erfochten haben, ein feierliches Geläute mit allen Glocken und bei der vorgeschriebenen Abendandacht ein besonderes Dantgebet und Gesang stattfinden.

Folgender Aufruf wird soeben veröffentlicht:

„Mitbürger!

Feiern wir die Siege unseres tapferen Heeres heute durch eine allgemeine Beleuchtung.

Köln, 7. August 1870.

Der Oberbürgermeister Bachem.“

**Köln.** Als gestern Abend spät der Doppelsieg über die Franzosen und die Nachricht kund wurde, daß der Feind sich auf der ganzen Linie zurückziehe, entstand eine ganz ungewöhnlich freudige Bewegung in der Bevölkerung. Tief in der Nacht wogten die Volksmassen, so dicht gedrängt, wie sonst an hohen Festivitäten, sangen patriotische Lieder und brachten den deutschen Kriegern Hochs aus. In den Localen, wo es schwierig war, einen Platz zu erobern, war die Stimmung eine äußerst gehobene, so daß Sammlungen zu patriotischen Zwecken sehr namhafte Resultate ergaben. In der Gesellschaft „Erholung“ z. B. sammelte man ca. 150 Thlr. zu einem Geschenk für den (in sehr dürftigen Umständen zu Schmalkalden noch lebenden) C. Wilhelm, den Componisten der „Nacht am Rhein“, die bei dem jetzigen Kriege eine Popularität erlangte, wie wenig andere Lieder. Als kurz vor Mitternacht die Volksmassen recht in Fluß gerathen, machte man auf der Hochstraße den Vorschlag, im Fackelzug zum Gouverneur zu wallen. In wenig Minuten war ein stattlicher Zug improvisirt, der auf seiner Tour die Worte sang:

„Vivat, vivat, hopp, hopp, hopp,  
Napoleon hä't de Muhl gestopp!“

Vor der Wohnung des Gouverneurs wurden Reden gehalten und Hochs ausgebracht: durch Stadtrath Hospelt auf den König, den Gouverneur, auf den Kronprinzen und durch F. Fischer auf das siegreiche Heer. Heute Morgen prangte die ganze Stadt in reichem Fahnen Schmuck. Es wurden 101 Kanonenschüsse auf den Wällen gelöst und der Tag mit einer allgemeinen Illumination geschlossen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: „Wohl nie hat in Köln eine Nachricht so stürmischen Jubel hervorgerufen, als die gestrigen Depeschen über den Sieg der Armee unseres Kronprinzen und das glückliche Vorgehen bei Saarbrücken. Ein undurchdringlicher Menschenstrom bewegte sich stundenlang mit Hurrah- und Hochrufen durch die Hauptstraßen unserer Stadt. In allen Cafés, Restaurants und Wirthshäusern erschallten laute, freudige Hochrufe. Haus um Haus sah

man den wehenden Flaggen schmuck in den Fenstern erscheinen und jeder heimkehrende Sohn und Familienvater verkündete es mit enthusiastischem Hochgefühl den Seinen: Mac Mahon sammt Zuaven und Turkos ist total geschlagen und die ganze französische Linie zurückgeworfen! Auf eine Ansprache des Stadtverordneten Hospelt an die in Folge Bekanntwerdens der Siegesnachricht bei der Commandantur Versammelten improvisirte die Menge sofort einen Fackelzug, welcher zuerst dem Herrn Gouverneur und dann dem Polizeipräsidenten dargebracht wurde."

**Barmen.** Gestern Abend wurde aus der Gesellschaft Concordia hier selbst dem König von Bayern folgender telegraphische Gruß übersandt:

"Ow. Majestät, dem entschlossenen, treuen Mitkämpfer gegen französische Frevelmuth entsenden die Bürger der Stadt Barmen bei Anlaß der gemeinsamen Siege Dank, Ehrerbietung und Gruß!"

Heute ist an den Oberbürgermeister von Barmen vom Schlosse Berg aus folgende telegraphische Antwort hierauf eingegangen:

"Ich entsende den Bürgern Barmens für die begrüßende Kundgabe ihres patriotischen Sinnes wärmsten Dank. Mein Herz wird stets für deutsches Recht und deutsche Ehre glühen. Ludwig."

**Silberfeld.** Aus Weissenburg schreibt man der "Oberf. Ztg.": "Die Turkos werden von Freund und Feind mit offener Verachtung behandelt, ihre eigenen Waffenbrüder schämen sich ihrer; die Zuaven, die 'Blauen', zeigen sich dagegen viel gesitteter. Im Allgemeinen sind die Franzosen der Division Mac Mahon, die bei Wörth kämpften, ein kräftiger, muskulöser Schlag Menschen, ein sehr achtungswerther Gegner; unter den Afrikanern bemerkt man wahre Hünengestalten, deren Physiognomie Wildheit und Roheit ausdrückt. Daß die Franzosen nicht nur viel schneller und weiter, sondern auch sehr gut schießen, wird von unseren Truppen ohne Ausnahme anerkannt; es zeugen davon auch die Verwundungen, welche zum größten Theile Arme, Brust und Kopf treffen. Ebenso erregt die große Schnelligkeit der Turkos und Zuaven beim Avanciren die Bewunderung der Unseren; diese ersehen aber die Vorzüge der französischen Waffe durch größere Gewandtheit, Intelligenz und namentlich durch eine Zähigkeit, welche bereits den unverwundeten Reid der Franzosen wachgerufen hat. Wo das kräftige Hurrah der Deutschen ertönt, da schweigt jedes Mal das 'vive l'Empereur' der Franzosen und Afrikaner, die vor der Fühlung mit dem Kolben schnell das Weite suchen."

**Bonn.** Außer 20 bereits equipirten Nothhelfern, welche in Folge einer Aufforderung des Delegirten der Krankenpflege, Herrn von Bernth, morgen nach Trier abgehen werden, begeben sich gleichzeitig 36 Studirende der hiesigen Universität auf das Schlachtfeld, die sich aus eigenen Mitteln vollständig ausgerüstet haben.

**Trier.** In unserm Mutterhause der Barmherzigen Schwestern entwickelt sich gegenwärtig eine außerordentliche Thätigkeit. Am 1. August wurden daselbst nicht weniger als 350 kranke Füße wundgelausener Soldaten gepflegt; einer hatte sich für die letzten 5 Silbergrößen eine Droschke gemiethet, um sich in das Mutterhaus fahren zu lassen. Auch hat die Oberin sich bereit erklärt, 50 Verwundete aufnehmen zu wollen. Die Anstalt ist jetzt täglich von vielen Damen besucht, welche unter Anleitung der Schwestern sich mit Verfertigung aller Art von Verbandzeug für die Verwundeten beschäftigen. Von verschiedenen Pfarrvereinen werden die bereits vorhandenen Vorräthe dorthin abgeliefert.

**Strasburg.** Der Präfect des Unter-Rhein-Departements hat folgende Proklamation öffentlich anheften lassen:

"An die Bewohner von Strasburg.

Bemruhigende Gerüchte, panische Schrecken sind in den letztern Tagen ohne Absicht oder absichtlich in unserer tapfern

Stadt verbreitet worden. Einige Individuen haben versucht, den Gedanken kund zu thun, daß der Platz sich ohne Schwertstreich ergeben würde. Wir protestiren energisch im Namen der muthigen französischen Bevölkerung gegen diese feige und verbrecherische Ohnmacht. Die Brustwehren sind mit 400 Kanonen bewaffnet. Die Garnison besteht aus 11 000 Mann, ohne die Nationalgarde zu rechnen. Wird Strasburg angegriffen, so wird es sich vertheidigen, so lange nur ein Soldat, ein Zwieback oder eine Patrone übrig bleiben. Die Guten mögen sich beruhigen; was die Uebrigen betrifft, so mögen sie sich entfernen.

Der Divisionsgeneral Ulrich, Obercommandant."

**Wien.** Das "Wiener Tageblatt" veröffentlichte gestern eine Auseinandersetzung des mit dem Prinzen Napoleon in nahen Beziehungen stehenden Generals Tür, welche aus einer Unterredung Bismarck's mit Tür im Jahre 1866 die angebliche Bereitwilligkeit Bismarck's, Frankreich freies Spiel in Bezug auf Belgien und Luxemburg zu lassen, darzuthun versucht. Tür dürfte kaum ohne Aufforderung gewisser Freunde in Paris sich dieser Mühewaltung gerade jetzt unterzogen haben.

**Wien.** Von der Aufregung, die heute Abend in Wien herrschte, läßt sich — so schreibt die "Presse" — nicht einmal ein Bild geben, wenn man sie mit der Stimmung im Juli 1866 vergleicht. Damals bange stumme Erwartung, diesmal leidenschaftlich bewegtes Leben, heftiges Durcheinanderstreiten der sich kreuzenden Wünsche und Nachrichten. Es heißt darauf weiter: "Ein Brennpunkt, der gestern die mannigfaltigsten Kreise vereinigte, war der Stadtpark. Schon in den Nachmittagsstunden war die Stadt von Siegesgerüchten erfüllt, die von französischer Seite kamen. Die Abendblätter brachten nichts dergleichen, aber auf der Börse erhielt sich hartnäckig die Nachricht, daß Mac Mahon einen großen Sieg erfochten habe. Im Schutze der Dunkelheit und ohne jede Controlle durch die Presse wurden die Franzosenfreunde noch kühner. In den Alleen des Stadtparkes und vor dem Curjalon hatten sich einige Militärs, Journalisten, Banquiers, Juristen und Mediciner, Geschäftsleute aller Branchen, In- und Ausländer, zusammengefunden. Beim Eintreten in ein Stadtparkthor empfing uns sogleich die Nachricht, daß die Preußen geschlagen seien; am Zelinta-Hügel bedauerten mehrere Damen bereits den schwer verwundeten Kronprinzen, der gefangen sei — vor dem Curjalon standen dichte Gruppen und sprachen davon, der Prinz sammt Steinmetz seien im Schlachtgewühl spurlos verschwunden. Von Zeit zu Zeit langten Journalisten aus verschiedenen Druckerrien auf dem grünen Schauplatz an; sie versicherten noch um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr, daß keine einzige Depesche eingelaufen, welche all' die wirren Börsentelegramme bestätigen könne — thut nichts, um so sicherer sind die Deutschen geschlagen. — Aber dann müßte ja das Siegestelegramm aus Paris da sein! — Keineswegs, das braucht länger, weil es einen Umweg machen muß. — Und die Rente kommt ja auch schrecklich hoch, denken Sie 98,30. — Ganz recht, aber auch von dem näheren Berlin ist keine Nachricht da? — Eben deshalb, wäre die Schlacht von deutscher Seite gewonnen, so müßte man es hier schon wissen. — Armer Kronprinz, er wird sich dem Feinde nicht lebendig ausgeliefert haben! — Ja, Respect vor den Mitraillleusen! — Um 10 Uhr schlugen die Depeschemacher um und man erzählte in allen öffentlichen Localen, daß die deutsche Armee siegreich gegen Strasburg marschire. Ein Stratege zog seine Uhr heraus und mit feldherrnmäßiger Miene darauf blickend erklärte er den Lauschenden, daß in einer Stunde zwölf Minuten der Kronprinz bereits in Strasburg eingerückt sei. — Es gab Leute, welche bis 2 Uhr Nachts ausharrten, um von einem unterrichteten Freunde jene positiven deutschen Siegesdepeschen zu vernehmen, von welchen die Leser aus unserem heutigen Morgenblatte Kenntniß genommen haben. Der Eindruck dieser Nachrichten war ein überwältigender. Man konnte nach den kurzen Telegrammen des Morgenblattes sich auf die wichtigsten Bulletins



gefaßt machen und harrte mit hoher Spannung der außerordentlichen Abendblätter, die von allen Seiten heute (7.) angekündigt waren. Vor dem Expeditionslocale der „Presse“ drängte sich um 2 Uhr eine erwartungsvolle Menschenmenge, um sich das angelegte Extrablatt zu verschaffen; um 2 1/2 Uhr war das Wiener Zeitungsdistrict, die „Wollzeile“, von Menschenmassen erfüllt, die sich die neuesten Telegramme laut vorlasen. Die „Deutschen“ mit Jubel, die „Franzosenfreunde“ mit ungläubigem Kopfschütteln. Bald war die ganze Stadt, die sich in ein Lesecabinet verwandelte, mit Extrablättern überfluthet. Das eintretende Regenwetter hatte die gewöhnlichen Sonntags-Parteien sistirt und die politische Discussion in den belebten öffentlichen Localen stockte somit keinen Augenblick. Von der Sommerfrische waren Viele nach Wien geißt, um sich im Centrum von der neuesten Wendung der Dinge unterrichten zu lassen.

**Petersburg.** Rußland scheint im Trüben fischen zu wollen. Dem „Berliner Börsen-Courier“ wird geschrieben: Militärische Vorbereitungen werden jetzt auch hier getroffen. Der Kriegsminister hat bereits vor einigen Tagen an den Verwaltungsrath der großen Eisenbahngesellschaft den Wunsch gerichtet, daß Anordnungen getroffen werden mögen, um auf das erste Verlangen auf den Linien der Gesellschaft nach Warschau und zur preussischen Grenze vierzehn Züge täglich befördern zu können und dafür Sorge zu tragen, daß auf je 23 Werst Ausweichstellen eingerichtet werden. — Auf dem Warschauer Bahnhofe hierseibst ist ferner die Ankündigung ausgehängt, daß von nun an von hier nach Berlin und umgekehrt nur ein Postzug täglich expedirt wird, während früher ihrer zwei gingen. Alles dies deutet darauf hin, daß bedeutende Truppenbewegungen an die polnisch-preussische und wahrscheinlich auch an die österreichische Grenze bevorstehen. Nicht im Widerspruch damit steht die Nachricht, daß die Hofequipagen und Pferde, welche dieser Tage in Moskau angekommen waren, um nach Livadia befördert zu werden, jetzt wieder nach St. Petersburg zurückgeschickt werden sollen. Der Besuch Livadia's durch den kaiserlichen Hof dürfte somit vorläufig aufgegeben sein.

**Petersburg.** Ueber französische Antriebe wird der „Schles. Ztg.“ geschrieben: „Abgesehen davon, daß schon lange vor dem Kriege von Paris aus hier Versuche zur Anbahnung einer engeren Allianz mit dem hiesigen Cabinet gemacht worden, weil gegenwärtig wieder ein Agent Napoleon's in der Hauptstadt. Wenn derselbe auch ein strenges Incognito zu bewahren meint, so ist sein Hiersein dennoch kein Geheimniß, so wie es auch schon bekannt ist, daß man von französischer Seite große Versprechungen macht, wie z. B. die Garantie der Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen, ja sogar Galiziens für Rußland, wenn dieses auf die Vorschläge Napoleons eingehen würde. Wenn diese Versuche ohnehin schon an innerer Unmöglichkeit leiden, so ist es noch um so mehr zu verwundern, daß Napoleon einen Agenten besoldet, der nicht ein Mal eine Audienz zu erlangen im Stande ist und dadurch zu reüssiren sucht, daß er untergeordnete Leute zu seinen Vertrauten macht und seinen Auftraggeber nur arg compromittirt. Nicht nur die vorgenannten Garantien, sondern auch die Versicherung, daß bei Zustandekommen der gewünschten Allianz der polnischen Frage in keinerlei Weise jemals gedacht werden sollte, will der betreffende Agent zu geben ermächtigt sein.“

**London.** Sämmtliche Blätter erkennen dem Sieg der deutschen Waffen eine große Bedeutung zu, wenige unter ihnen verhehlen die warme Theilnahme, mit der sie den deutschen Waffen folgen.

Von der französischen Flotte berichtet der Pariser Correspondent der „Morning-Post“, in der Ostsee seien Königsberg und Danzig bereits bloßirt und ein preussisches Panzerschiff sei bereits von der Fregatte „Sémillante“ in den Grund gehohrt worden. Außerdem, meldet der Berichtserfasser, beobachte ein französischer Kreuzer in der Meerenge von Gibraltar zwei preussische Kriegsschiffe, die seit der Ab-

fahrt des französischen Geschwaders trachten das atlantische Meer zu gewinnen und in irgend einem Hafen Schutz zu suchen. Diese beiden Schiffe, welche nicht namhaft gemacht werden, waren dem Correspondenten zufolge bisher in der Levante stationirt.

**Irland.** Aus Dublin wird gemeldet, daß die Stadt in Folge der französischen Niederlagen in großer Aufregung ist. Bis Mitternacht zogen Volksmassen mit Musik durch die Straßen und sangen die Marseillaise sowie fenische Lieder. Die Menge demonstirte vor dem Lokale der „Dublin Mail“, weil dieselbe die Nachricht von den preussischen Siegen durch Anschläge am Expeditionslocale veröffentlicht hatte.

**Bern.** Einem vom Bundesrathe heute gefaßten Beschlusse zufolge ist der Transport verwundeter und erkrankter Militärs der deutschen Bundesarmee auf der über Schweizer Gebiet führenden großherzoglich badischen Staatsbahn gestattet; der Transport der in gleichen Verhältnissen sich befindenden Franzosen dagegen untersagt, weil dieselben Kriegsgefangene sein würden, und als solche nicht über Schweizer Gebiet transportirt werden dürfen, obgleich Art. 5 der Zusatzbestimmungen zur Genfer Convention von 1868 die Kriegsgefangenschaft der Verwundeten oder Erkrankten bedeutend mildert. Ferner erließ der Bundesrath heute ein Kreis Schreiben an die Kantone, in welchem der Bund jede Verantwortlichkeit für den Unterhalt und die Pflege nach der Schweiz kommender Deserteure von sich ablehnt, sich aber deren Internirung oder gänzliche Ausweisung vorbehält. Für den Fall, daß größere Truppenabtheilungen die Schweiz betreten sollten, wird der Bundesrath besondere Anordnungen treffen. Jeder einzelne von Militärposten angehaltene Deserteur ist der nächsten Polizeistelle ohne Verzug zuzuweisen.

**Kopenhagen.** Von der französischen Flotte passirten vorgestern Nachmittags 3 Uhr fünf Panzer-Fregatten, vier kleinere Schiffe und ein Aviso-Dampfer südwärts von Korsör.

Das Generalstabswerk gibt folgende Verlustlisten:

Mörth.	Summa:		Erschlagene	Verwundet:	Erschlagene	Verwundet:	Erschlagene	Tödtl.	Erschlagene	Summa:	Erschlagene	Summa:
	Erschlagene	Summa:										
V. preussisches Armeecorps . . .	137	5436	220	777	63	179	74	877	41	106	18	106
XI. preussisches Armeecorps . . .	159	2965	179	265	71	188	88	457	41	1483	26	1483
I. bairisches Armeecorps . . .	23	746	37	205	15	27	7	64	10	7297	5	7297
II. bairisches Armeecorps . . .	14	667	36	91	12	27	2	52	9	383	5	383
Württemberg. Feld-Division . . .	8	389	17	35	5	12	2	33	5			
Summa:	341	10153	489	1373	166	383	173	1483	106			
Epäheren.	64	1912	83	31	39	65	24	250	18			
III. Armeecorps . . .	63	2217	112	219	29	86	34	478	26			
VII. Armeecorps . . .	35	483	25	61	22	20	13	61	5			
VIII. Armeecorps . . .	48	35	3	1	33	3	13	5	—			
5. Cavallerie-Division . . .	4	1	—	—	4	—	—	—	—			
6. Cavallerie-Division . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
Summa:	214	4648	223	372	127	174	84	794	49			

Seine ausführliche Darstellung der Schlachten von Wörth und Spicheren schließt das Generalstabswerk mit folgenden Worten:

„Unter diesen Umständen blieb die materielle Ausbeute der Schlacht bei Spicheren weit hinter den reichen Trophäen der 3. Armee bei Wörth zurück. Aber der moralische Werth eines Sieges rückt weit über das Schlachtfeld hinaus. Er trägt seine Bedeutung in sich selbst. Die gänzlich unerwartete Nachricht von den gleichzeitigen Niederlagen wirkte wie Donnerschlag bei heiterem Himmel auf die siegesgewisse französische Hauptstadt; auch in dem kaiserlichen Hauptquartier entlagte Mancher den Augenblick jedem Widerstande. So fiel im Laufe der folgenden Woche das Land bis zur Mosel in die Hände der Deutschen.“

Rühmend hebt das Generalstabswerk auch seinerseits das Verhalten der Einwohner von St. Johann und Saarbrücken hervor, „welche sich nicht gescheut haben, bis in das feindliche Granatfeuer vorzugehen, um den Truppen Erfrischungen zu bringen und sich der Verwundeten anzunehmen.“

Den Franzosen bei Wörth stellt das genannte Werk folgendes Zeugniß aus:

„Der französische Feldherr hatte, wie man sieht, den Kampf gegen die deutsche Uebermacht bis auf's Aeußerste fortgesetzt; überall hatten sich seine Truppen mit großer Tapferkeit geschlagen; um den anderen Waffen Luft zu machen, hatten sich ganze Reiterschaaren willig geopfert.

Zwei Kürassier-Regimenter hatten dies Todtenopfer zu bringen; sie wurden fast vollständig aufgerieben.

Als aber die Armee von allen Seiten umfaßt war, ihre einzige Rückzugslinie ernstlich bedroht wurde, da mußte jeder fernere Widerstand aufhören. Der von Froeschweiler nach Reichshofen sich ergießende Strom von Flüchtigen war nicht eher aufzuhalten, als bis man den Falkensteinbach zwischen sich und den nachdrängenden Gegner gelegt hatte.“

Bei Wörth waren 250 deutsche Geschütze in Thätigkeit. Außer 200 Offizieren und 9000 Mann an Gefangenen waren erbeutet: 1 Adler, 4 Turkofahnen, 28 Geschütze, 5 Mitrailleusen, 91 Proben, 23 Wagen mit Gewehren und blanken Waffen, 158 andere Fahrzeuge und 1193 Beutepferde. Auf dem Bahnhofe Reichshofen fanden sich bei der Verfolgung zwei Locomotiven, 100 beladene Wagen und ein stehengebliebenes Geschütz, im Orte selbst wurden 1300 verwundete und unverwundete Franzosen gefangen und ein zweites Geschütz erbeutet.

Der Eroberer der ersten französischen Kanone in diesem Feldzuge ist laut der „Niederichsel. Btg.“ der Feldwebel Meyer der 1. Compagnie des 5. Jäger-Bataillons. Demselben resp. den sonst bei dieser Waffenthat beteiligten Jägern fallen folgende Prämien zu: 500 Thlr., ausgesetzt in der „Köln. Btg.“, 20 Thlr. aus Karlsruhe, 60 Thlr. von H. Alexander, Kaufmann in Breslau, eine goldene Uhr nebst Kette, event. 100 Thlr. von dem Regierungsrath Schild in Posen.

### Montag, 8. August.

**Berlin.** Die Redaktion der „Kiel. Btg.“ erläßt folgenden Aufruf:

„Die Franzosen haben vor ihrem Abzuge aus Saarbrücken die offene Stadt in Brand gesteckt und dann noch mit Brandkugeln beschossen. Große Noth ist durch diese schmachvolle Handlung über unsere Brüder gebracht, die in ausgesetzter Lage unerhättelt den Gefahren des Krieges entgegensehen hatten. Die Theilnahme der Nation und rasche Hilfe werden den Opfern der französischen Kriegsführung ihr Schicksal erleichtern. Angesichts der glänzenden Siege, welche die deutschen Truppen über den übermüthigen Feind erkämpft haben, fordern wir dazu auf, die Einwohner

von Saarbrücken nicht zu vergessen. Wir werden eingehende Beiträge entgegennehmen und für deren rasche Beförderung Sorge tragen.“\*)

**Berlin.** Der Pariser „Constitutionnel“ begehrt die Lächerlichkeit zu schreiben: „Das große preussische Volk, welches danach strebt, die Welt zu civilisiren, betrügt sich den in Deutschland wohnenden Franzosen gegenüber wie die jämmerlichsten Volksstämme der Südsee-Insulaner. Wenn unsere Mitbürger sich in Berlin auf den Straßen zeigen, werden sie insultirt und gesteigt.“ Diese handgreifliche Lüge ist, wie die „Norddeutsche Allgem. Btg.“ bemerkt, um deshalb so lächerlich, da ja die Franzosen, um in die Lage zu kommen, vom Volke insultirt und gesteigt zu werden, sich von den übrigen Sterblichen, die wir auf den Straßen Berlins finden, unterscheiden müßten. Weiter unten sagt der „Constitutionnel“, „daß die preussische Regierung täglich eine große Zahl von französischen Familien ausweist, die meistentheils ohne Koffer an der Grenze ankommen, da die preussische Regierung diese Koffer zurückbehält, um damit die Kosten der Ausweisung zu decken!“

**Berlin.** Der „Köln. Volksztg.“ wird geschrieben: „Nach allem, was sich am 6. August auf dem Kriegsschauplatz abgesponnen hat, ist die französische Armee in's Herz getroffen worden. Das deuten die Worte Napoleon's an: „Es ist noch nicht Alles verloren, wir haben noch drei intacte Armeecorps.“ Heute ist hier keine neue offizielle Depesche publicirt worden. Die Spannung des Publicums auf eine zweite Depesche, die man schon gestern erwartete und die das Nähere über eine Durchbrechung des Centrums der französischen Armee durch den Prinzen Friedrich Karl bringen sollte, ist nicht befriedigt worden, weil eine solche Durchbrechung im strengen Sinne des Wortes nicht stattgefunden hat. Die Armee des Centrums ist am 6. August allerdings auch in Thätigkeit gewesen, aber wie weit, läßt sich aus den bisher eingetroffenen Nachrichten noch nicht sehen. Jedenfalls ist Frossard's Stellung durch die Kämpfe vom 5. August bei Saarbrücken und Umgegend ebenso unhaltbar geworden, wie die Mac Mahon's durch die Schlacht bei Wörth. Der Umstand, daß die 13. Division, während der Kampf im Süden von Saarbrücken tobte, gegen das westlich davon gelegene Forbach vordrang und den Ort, das Zeltlager und die Bagage von zwei feindlichen Divisionen wegnahm, könnte allerdings als eine Durchbrechung des französischen Centrums gedeutet werden. Jedenfalls ist in den drei Tagen des 4., 5. und 6. August mehr erreicht worden, als die kühnste Phantasie zu erwarten gewagt hat. Wenn jetzt Napoleon sich darauf verläßt, daß er noch drei intacte Armeecorps hat, so haben wir deren glücklicher Weise noch ein Mal so viel und in ganz anderer Lage. — Bisher erlaubten dem Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde erkrankter oder verwundeter Krieger die großen

\*) „Die Schlacht bei Spicheren am 6. August 1870. Vortrag, gehalten im Historischen Verein zu Saarbrücken am 22. November 1882 von Fritz Tending, Dr. phil. Saarbrücken, 1890. Verlag von S. Klingebell.“ In diesem sehr lesenswerthen Schriftchen heißt es bezüglich der Beschicfung der beiden Saarstädte: „Deutscherseits wird oft den Franzosen ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie allen Nordgeschichten über niedergebrannte Städte, gestohlene Verbunden u. allzu leichtgläubig ein Ohr schenken. Aber man sehe sich doch nur einmal um in den Büchern, namentlich in den Jugendschriften, welche den Krieg behandeln, wird nicht in Deutschland in derselben Weise geübt, wird nicht in jedem von ihnen Saarbrücken bis auf den Grund verbrannt, und werden nicht die niederträchtigen Schurkereien ungestraft von den Franzosen begangen? Giftirt doch sogar eine Sammlung von Kriegsdepeschen, worin eine von Mainz datirte Depesche enthalten ist, welche wörtlich sagt: „Saarbrücken haben die Franzosen wieder geräumt, vor ihrem Abzuge aber diese offene und wohlhabende Stadt in Brand gesteckt. Auf ihrem Rückzuge haben sie von den nahen Bergen ihrem Feinde durch Brandkugeln nachgeholfen.“ Die militärisch und völkerrechtlich durchaus gerechtfertigte Beschicfung des St. Johanner Bahnhofes gibt hier zu Uebertreibungen Anlaß, die schlimmer wohl nie von den Franzosen erlassen sind. Das an sich löbliche Streben, den Patriotismus zu wecken, hat hier zu Mitteln greifen lassen, die wir verurtheilen müssen.“